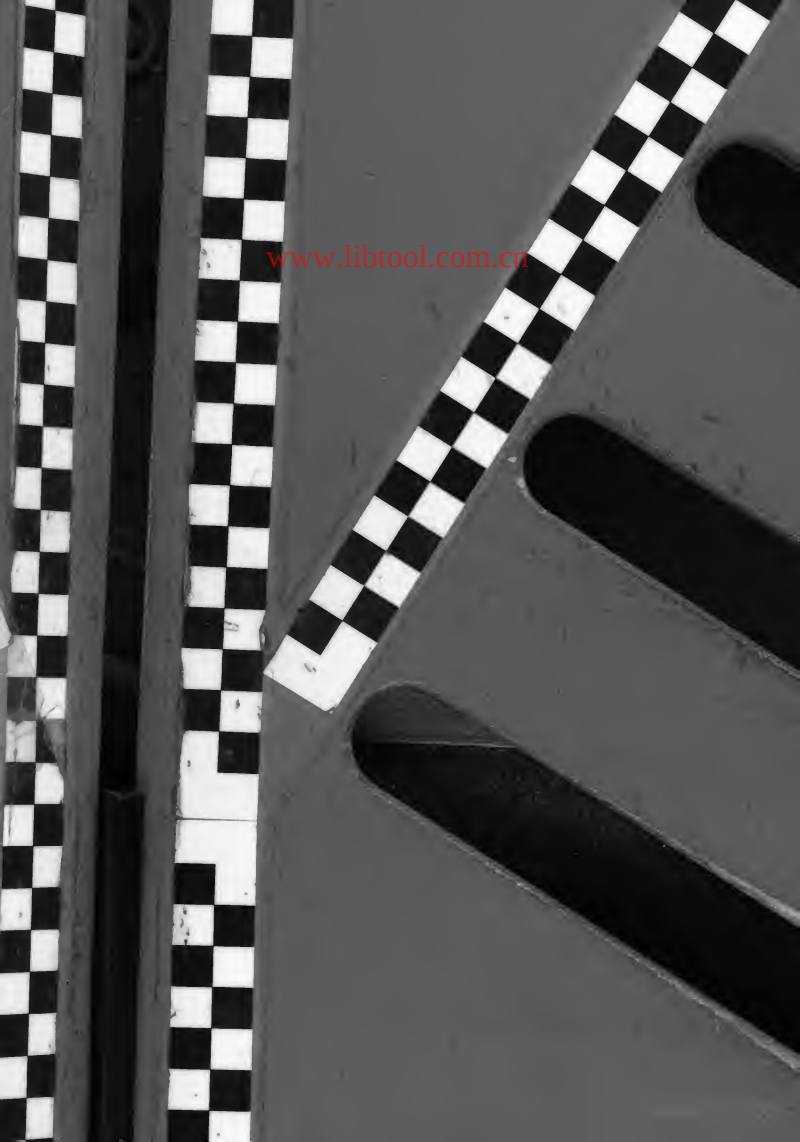


www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

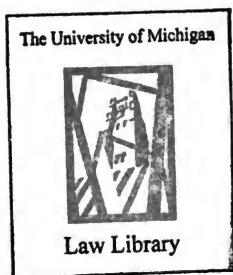
www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Annex
Journals
JZ
5511.4
.F75x

www.libtool.com.cn



Die Friedens-Warte.

Zeitschrift für internationale Verständigung.

Enthält die Mitteilungen der Deutschen, Oesterreichischen und Schweizer Friedensgesellschaft.
Publikations-Organ des Internationalen Kriegs- und Friedens-Museums in Luzern.

Herausgegeben von Alfred H. Fried.

Expd. u. Zahlstelle: Buchdruckerei Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 35, Sieglitzerstr. 11. Für den Buchh.:
Reichenbach'sche Komm.-Buchhandlung in Leipzig. Adresse d. Herausgebers: Wien IX/4, Währinger Gürtel 118.

Die Friedens-Warte erscheint in der Mitte eines jeden Monats u. kostet bei direkter Zusendung oder durch
den Buchhandel für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn M. 6, für das Ausland M. 6.60 bzw. viertelj. 1.50 M. oder 1,65 M.

IX. Jahrg. Berlin, Wien, Leipzig, Mitte September 1907. No. 9.

Inhalt:

München. Zum XVI. Weltfriedenskongress (9.—11. September)	161
Die zweite Haager Konferenz	162
Briefe aus der Konferenzstadt. III. — Die Plenarsitzung vom 17. August. — Die Arbeit in den Kommissionen. — Die Pacifisten im Haag.	
Die Sozialdemokratie und der Krieg	171
Ein deutscher Reichstagsabgeordneter über die Abrüstung	173
Ein deutscher Gelehrter über „internationale Organisation“ und „Pacifismus“	175
Randglossen zur Zeitgeschichte. Von Bertha von Suttner	175
Fortgang der Haager Konferenz. — Die Rüstungsverminderung „wünschens- wert“, aber nicht „dringend“. — Voraussichtliche indirekte Erfolge der Kon- ferenz. — Die Monarchen- und Staatsmännerbegegnungen in Swinemünde, Wilhelmshöhe, Ischl, Semmering usw. — Casablanca und der drohende heilige Krieg. — Bernard Shaw über Militarismus. — Die Memoiren Gontaut- Biron's. — Sozialistenkongress in Stuttgart.	
Aus der Zeit	178
Ein Staatsgrundvertrag? — Rüstungslogik. — III. internationaler Esperanto- kongress in Cambridge. — Stets auf Posten. — Kirche und Friedensbewegung.	
Aus der Bewegung	179
Die Friedenspostkarte.	
Literatur und Presse	179

Schriften zur Orientierung über die Friedensbewegung.

(In deutscher Sprache.)

A. Flugblätter und Flugschriften zur Massenverteilung:

Kriegsmache und Kriegsgeschrei in den Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst. 100 St. M. 1.— postfrei. 1000 St. M. 8.— postfrei. **Oe. F. G.**

„Ich bin im Volk ein schlechter Lehrer“. Von einem Schulmann. 20 Pf. in Partien billiger. **Oe. F. G.** u. **D. F. G.**

Elie Ducommun. Die Folgen eines europäischen Krieges. 10 Pf. in Partien billiger. **D. F. G.** u. **Oe. F. G.**

Dr. E. Harnenig. Das Recht der Völker auf Frieden. 20 Pf. **D. F. G.**

Pfarrer E. Böhme. Krieg und Christentum. 10 Pf. **D. F. G.**

Dr. theol. C. A. Witz. Oberlin. Christentum, Kirche und Friede. 10 Pf. **Oe. F. G.**

Alfred H. Fried. Die Friedensbewegung, was sie will und was sie erreicht hat. Leipzig. (Dietrich) 10 Pf. in Partien billiger. **D. F. G.** **Oe. F. G.**

B. Zusammenfassendes über die Friedensbewegung.

Alfred H. Fried. Die moderne Friedensbewegung. Leipzig (Teubner). M. 1.— geb. M. 1.25.

Alfred H. Fried. Handbuch der Friedensbewegung. Wien und Leipzig, 1905 (Kiechenbach'sche Komm.-Buchhandlung). Geb. M. 3.—

C. Die Haager Konferenz.

Bertha v. Suttner. Die Haager Friedenskonferenz. Tagungsblätter. Dresden. M. 1.— **Oe. F. G.**

Alfred H. Fried. Die Haager Konferenz, ihre Bedeutung und ihre Ergebnisse. Mit einem Vorwort von d'Estournelles de Constant. Berlin 1900. 50 Pf. **Oe. F. G.** u. **D. F. G.**

B. O. T. Shafter. Hohe Politik. Kritische Randbemerkungen zum intern. Leben der Gegenwart. II. Aufl. unter Berücksichtigung der Haager Konvention von 1899. Berlin (Walther). M. 1.50.

Christian Meurer. Übersicht über die Arbeiten der Haager Friedenskonferenz. Insbesondere das Abkommen zur friedlichen Schlichtung internationaler Streitfälle. Festschrift. München (Schweitzer). 1903. M. 1.86.

Christian Meurer. Die Haager Friedenskonferenz. 2 Bände. I. Das Friedensrecht der Haager Konferenz. VIII u. 391 S. II. Das Kriegsrecht der Haager Konferenz. XIII u. 689 S. München. (J. Schweitzer). I Bd. M. 15.—, II Bd. M. 25.—.

Prof. Otfried Nippold. Die Fortbildung des Verfahrens in völkerrechtlichen Streitigkeiten. Ein völkerrechtliches Problem der Gegenwart speziell im Hinblick auf die Haager Friedenskonferenzen. Leipzig. (Duncker & Humblot). 1907. VI u. 665 S. M. 16.—

Andrew D. White. Aus meinem Diplomateneben. (Die Seiten 366—457 bringen interessante Darstellungen der I. Haager Konferenz, die der Verfasser als I. Delegierter der Vereinigten Staaten mitgemacht hat.) (Reicht Übersetzung aus dem Engl. Leipzig. (Voigtländer). M. 8.—.

D. Schiedsgerichtsbarkeit.

Andrew Carnegie. Für das internationale Schiedsgericht. Rektoratsrede an die Studenten der schottischen Universität St. Andrews. Deutsch v. Dr. M. Fürst. Hamburg (Voss). 1906. M. 1.—

Die hier notierten Bücher sind fast alle noch im Buchhandel zu haben. Einige davon sind auch durch die Friedensgesellschaften zu beziehen. (D. F. G. = Deutsche Friedensgesellschaft in Stuttgart, Wächterstr. 3A. Oe. F. G. = Österreich. Friedensgesellschaft, Wien I, Spiegelgasse). M. 1.— = Kr. 1.20. 10 Pf. = 12 h.

Alfred H. Fried. Die moderne Schiedsgerichtsbewegung. Berlin, Verlag Continent. 60 Pf.

E. Rüstungsproblem.

O. Umfrid. Die Formel der Abrüstung mit besonderer Berücksichtigung des englischen Abrüstungsvorschlages. 10 Pf. Partien billiger. **D. F. G.**

Baron d'Estournelles de Constant. Die Beschränkung der Rüstungen. Bericht über die Beschränkung der Militärbudgets, erstattet auf der XIV. interparl. Konferenz zu London (23.—25. Juli 1906), übers. v. A. H. Fried. 50 Pf. Partien billiger. **D. F. G.** u. **Oe. F. G.**

Alfred H. Fried. Das Abrüstungsproblem. Berlin, Verlag Continent. 60 Pf.

Alfred H. Fried. Weder Sedan noch Jena. Berlin, Verlag Continent. 80 Pf.

F. Verschiedenes.

Alfred H. Fried. Die Grundlagen der modernen Wirtschaft u. der Krieg. Esslingen, Langguth. 30 Pf.

Alfred H. Fried. Die Lasten des bewaffneten Friedens und der Zukunftskrieg. Esslingen, Langguth. 30 Pf.

Alfred H. Fried. Die Ausgestaltung der Friedensaktion in Deutschland. Berlin 1903. 10 Pf. Partien billiger. **Oe. F. G.**

Alfred H. Fried. Deutschland und Frankreich. Ein Wort über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer deutsch-französischen Verständigung. Berlin, Verlag Continent. M. 1.—

Alfred H. Fried. Unter der weissen Fahne; aus der Mappe eines Friedens-Journalisten. Berlin, Walther 1891. M. 1.—

Dr. Robert Michels. Patriotismus und Ethik; eine krit. Skizze. Leipzig, Dietrich. 1906. 50 Pf.

Schriften des Frankfurter Friedensvereins. Heft 2. Lehrer Briefe, drei Reden. II. Schulrede zum Seelentag von Rektor Triebel. Frankf. Knauer.

J. Novicow. Die Föderation Europas. Berlin 1900. (Vorzügen, aber antiquarisch zu haben.)

Dr. Eugen Schiefel. Der Friede in Europa. Leipzig, Veith. 1892.

Bertha v. Suttner. Der Krieg und seine Bekämpfung. Berlin, Verlag Continent. 60 Pf.

Bertha v. Suttner. Die Entwicklung der Friedensbewegung. Nobelpreis. 10 Pf. **Oe. F. G.**

Bertha v. Suttner. Randglossen zur Zeitgeschichte. Das Jahr 1905 und das Jahr 1906. Kattowitz, Siewma. M. 1.—

Otto Umfrid. Bismarcks Gedanken und Erinnerungen im Lichte der Friedensidee und anders zur Kritik nationalsozialer Aussenpolitik. Esslingen, Langguth. 50 Pf.

G. Wahrheitsgetreue Kriegsschilderungen. Hans v. Kretschman, weil. Gen. der Kavallerie, Kriegsrath aus den Jahren 1870—1871. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.

Dr. med. Ryan. Unter dem roten Halbmond. Erlebnis eines Arztes bei der türkischen Armee im Feldzuge 1877/78. Stuttgart, Latz.

Olga v. Baumgarten. „Wie Port Arthur fiel“. Tagebuch einer barmherzigen Krankenschwester. Strassburg, Singer.

C. Rückert. Mit dem Tornister. München, Beck'sche Buchhandlung.



September 1907.

München.

Zum XVI. Weltfriedenskongress (9. bis 14. September).

Zehn Jahre sind vergangen seit der Weltfriedenskongress zum letztenmal auf deutschem Boden getagt hat. In der grossen Handelsempore an der Elbmündung war es, wo sich in den Augustmonaten des Jahres 1897 die Vertreter des Friedensgedankens versammelt hatten. Nunmehr treten die Pazifisten aller Nationen zur alljährlichen gemeinsamen Tagung in der Metropole des deutschen Südens, in der Hauptstadt deutscher Kunst, im alten und glanzvollen München zusammen. Diese zehn Jahre, die an uns vorübergerauscht sind, bezeichnen für den Pazifismus im allgemeinen, für die deutschen Pazifisten im besonderen, einen Abschnitt harter Arbeit und grosser Fortschritte. Im Jahre 1897 war die Friedensidee in den europäischen Mittelländern noch wenig populär. Man war dort noch nicht über die ersten Spässe hinausgekommen, mit denen die Ueberweisen jede Regung neuen Geistes zu begrüssen pflegen. Mittlerweile ist es anders geworden. Im Jahre 1898 erschien das Zarenmanifest; das Jahr 1899 sah die erste Haager Konferenz. In deren Folge sahen wir eine fast ans Wunderbare grenzende Erstarkung des Schiedsgedankens. 64 ständige Schiedsverträge wurden geschlossen, und fast alle Länder Europas waren daran beteiligt. Wir sahen die Untersuchungskommissionen einen Krieg verhindern, das Haager Tribunal viermal in Funktion treten, über 150 schiedsgerichtliche Erledigungen internationaler Streitigkeiten und hatten schliesslich den Erfolg, zu sehen, dass die

Wucht der von uns beeinflussten öffentlichen Meinung, die Mächte der ganzen Welt zu einer zweiten Friedenskonferenz, zu einer Fortsetzung des Haager Werkes, versammelte. Welcher Aufschwung der Friedensidee in diesen zehn Jahren! In Hamburg noch verlacht und ignoriert, beschäftigt sie heute die ganze Welt. In dem lebhaft entbrannten Kampf des Für und Wider bemerken wir den ständigen Fortschritt des Pazifismus, die Eroberung der Politik durch die Idee. Die Presse, die Wissenschaft, die hohe Politik, sie sind heute gezwungen, sich mit den vom Pazifismus ausgehenden Anregungen zu befassen, und wir sehen, wie alle diese Faktoren, wenn auch noch zaghaft und widerstrebend, unserer Arbeit immer mehr Konzessionen machen.

Gerade aber für die Friedensbewegung in Deutschland bildet das seit Hamburg vergangene Jahrzehnt eine Epoche grossen Umschwunges und grosser Erfolge. Man hat auch in Deutschland angefangen, die Friedensbewegung mit Ernst zu betrachten und widmet ihr jene Anerkennung, die sie in andern Ländern schon früher besass. Noch gibt es auch bei uns viele Gegner und Unverständige, aber ihre Reihen sind bedeutend gelichtet, ihre Kraft ist geschwächt worden und ihr Einfluss wird mit jedem Tag geringer. Man hat auch in Deutschland endlich angefangen, die Idee zu begreifen. Das wird zur Genüge der Münchener Kongress beweisen. Er wird aber auch dazu beitragen, der Bewegung in Deutschland

97 01 2811
02/08 MGI
02-013-06

#Group

weitere Ausdehnung zu geben. Die Verhandlungen des Münchener Kongresses werden es augenfällig darlegen, dass die Friedensbewegung die Unterstützung aller fortgeschrittenen Teile eines grossen Volkes verdient.

Gerade jetzt, wo die zweite Haager Konferenz zu Ende geht und uns ein so ungeheures Aufgabenfeld zurücklässt, kann der Münchener Kongress Gutes wirken, wenn er die weitesten Kreise des deutschen Volkes für die Bewegung interessiert. Es wird ihm das gelingen, wenn er sich frei macht von allem Dilettantismus und aller Gefühlsargumente, die lange genug das wahre Wesen des Pazifismus verschleiert haben. Dem Pazifismus ist jetzt eine grosse politische Aufgabe zugefallen, eine tätige Mitwirkung an der Entwicklung der Kultur ist ihm eingeräumt. Dazu bedarf es reifer politischer Köpfe und eines reifen politischen Programmes. Die Männer, die an der Spitze des Münchener Kongresses stehen, bieten alle Gewähr dafür, dass der Pazifismus vor dem deutschen Volke seine Reifeprüfung glanzvoll bestehen wird. Diesen Männern und allen Mitkämpfern, die sich in München versammeln werden, sei an dieser Stelle ein herzlicher Gruss und der Wunsch auf erspriessliche Arbeit in der internationalen Friedenswoche des Jahres 1907 dargebracht.

A. H. F.

Die II. Haager Konferenz.

Briefe aus der Konferenzstadt.

III.

Haag, 29. August 1907.

Die Arbeit der Konferenz zieht sich in ganz unerwarteter Weise in die Länge und heute, zweieinhalb Monate nach dem Zusammentritt, ist man noch nicht in der Lage, ein endgültiges Urteil über ihre Ergebnisse zu fällen. Gerade in den letzten Wochen ist der Kampf für die Fortentwicklung der Schiedsgerichtsbarkeit aufs lebhafteste entbrannt und zur Stunde, wo diese Zeilen geschrieben werden, schwankt das Züngeln der Wage noch immer zwischen Hoffnung und Enttäuschung. Ungeheure Schwierigkeiten, die später einmal ausführlich dargestellt werden sollen, haben sich in bezug auf die Festlegung jener Fortschritte ergeben, die im Prinzip bereits angenommen wurden. Es steht heute noch nicht fest, ob es zu einem all-

gemeinen obligatorischen Schiedsvertrag kommen wird, zumal Deutschland hartnäckig dagegen Opposition macht. Es erklärt, die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit im Prinzip annehmen zu wollen, jedoch nie im Rahmen eines allgemeinen internationalen Vertrages, bei dem die Bedingungen nicht zu übersehen sind. Es behält sich vor, mit einzelnen Staaten über bestimmte Materien solche obligatorische Schiedsverträge einzugehen. Aber auch bezüglich des ständigen Tribunals ist man zu einer Einigung noch nicht gelangt. Die Verteilung der vorgesehenen 17 Richterstellen unter 44 Mächten begegnet grossen Schwierigkeiten und im Augenblick besteht die Neigung, dieser Schwierigkeit ganz aus dem Wege zu gehen und das ständige Tribunal nur aus drei Richtern zusammenzusetzen, die von allen Staaten für eine bestimmte Funktionsdauer gewählt werden sollen. Die Einigung über diese drei Richter dürfte allerdings leichter sein und die Rangeifersüchteleien der Regierungen dürften dabei ausgeschaltet werden, die Bedeutung des ständigen Tribunals wird aber dadurch nicht erhöht. Siebzehn Richter würden viel wirkungsvoller das überstaatliche Recht vertreten und — worauf es in der Hauptsache ankommt — es wirkungsvoller entwickeln und festlegen können.

Uebrigens sollen die Franzosen bereit sein, das ständige Tribunal überhaupt abzulehnen, wenn es nicht gleichzeitig zur Aufstellung eines allgemeinen Schiedsvertrages kommt, der, wie erwähnt, durch die Opposition Deutschlands in Frage gestellt ist.

Unter diesen Umständen ist es klar, dass man auf keine zu grossen Ergebnisse dieser zweiten Konferenz rechnen darf. Man wird zugeben müssen, dass ehrlich für einen Fortschritt gekämpft wurde, dass intensiv gearbeitet wurde, dass es aber an der Sprödigkeit des Materials und an der Struktur der internationalen Verhältnisse liegt, wenn die Fortschritte nur gering sind. Man wird sich weidlich über diese geringen Fortschritte lustig machen; aber jeder Spott ist unangebracht. Bei Katastrophen, wie sie der Krieg mit sich bringt, geht die Entwicklung allerdings rascher und in die Augen springender voran. Bei organischer Entwicklung können solche Sprünge nicht gemacht werden. So wird man auch die geringen Fortschritte der

zweiten Haager Konferenz, entsprechend den Schwierigkeiten auf diesem heikelsten aller Gebiete, besonders hoch veranschlagen müssen. Man wird sich sagen müssen, dass die Arbeit wohl nur langsam, schrittweise, vor sich geht, dass sie aber, wenn sie systematisch betrieben wird, doch zum Ziele führen muss.

Wenn nun auch die greifbaren Ergebnisse der Konferenz noch immer nicht festzustellen sind, so kann man doch schon von Ergebnissen sprechen, die allerdings ausserhalb des Erstrebten, ausserhalb des abzufassenden Schlussaktes liegen. Ich meine die indirekten Ergebnisse der Konferenz. Man kann heute schon sagen, dass diese sicherlich die direkten Ergebnisse an Bedeutung überragen werden. Das darf nicht wundernehmen. Die Materie, mit der sich die Haager Konferenz zu befassen hat, ist noch zu neu, das Arbeitsfeld ist noch ein zu ungewohntes, zu unbekanntes, als dass man den Mitarbeitern am Haager Werk daraus einen Vorwurf machen könnte. Das Werk der internationalen Organisation befindet sich noch zu sehr in dem Stadium der Küstenschiffahrt. Noch wagen es die Schiffer nicht, die hohe See zu befahren; noch glauben sie, dass der weite Ozean der internationalen Gemeinschaft, der sich vor ihnen auftut, zu einem Abgrund führt. Noch fehlt ihnen der Kompass des vollen gegenseitigen Vertrauens, noch das Bewusstsein von dem innigen Zusammenhang aller nationalen Interessen, wie den ersten Seefahrern das Bewusstsein von der Kugelgestalt der Erde fehlte. Je mehr sich aber die Abgesandten der Staaten mit der riesig grossen Materie der internationalen Organisation beschäftigen, um so mehr dringen sie in die Erkenntnis der Zusammenhänge ein, um so mehr wächst ihr Mut, sich von der Küste fort zu wagen und die offene See des internationalen Vertrages zu gewinnen.

Das ist das wichtigste Ergebnis der Haager Konferenzen, dass sie zum Vertrauen, zur späteren Tat erziehen. Ich habe es zu wiederholten Malen aus dem Mund von Delegierten selbst gehört, wie bei allen Beteiligten an dieser Haager Arbeit, in deren Verlauf die Erkenntnis für ihre Grösse und Wichtigkeit wächst, wie das gegenseitige Vertrauen zunimmt und wie die Notwendigkeit einer Verständigung sich allen immer mehr aufdrängt. Die Skepsis des Anfangs ist fast völlig geschwunden, und wenn es heute noch nicht

möglich ist, zu greifbaren Erfolgen zu kommen, so liegt das nicht mehr an dem prinzipiellen Widerstand der einzelnen, sondern an dem Bestreben, den besten Weg zum Ziel zu finden und nicht Stümperarbeit zu leisten. Von der Grösse, Wichtigkeit und Nützlichkeit der Arbeit sind heute alle überzeugt; nur über den Weg und die Mittel sind sich noch nicht alle klar. Das ist eine Errungenschaft, die nicht unterschätzt werden darf. Sie gilt mehr als irgend ein voreilig unter Dach gebrachter Vertrag. Es kommt bei diesem Werk gar nicht darauf an, schnell zu einem Ziel zu gelangen. Die Arbeit, die dazu berufen ist, mit einem seit Jahrtausenden gültigen System zu brechen, ein neues Weltssystem für das Zusammenleben der Völker dieser Erde zu errichten, kann nicht, sie soll nicht in wenigen Jahren zustande kommen. Zur Durchbohrung eines Alpentunnels benötigt man zwei Jahrzehnte, und man glaubt ein Recht zu haben, an dem Erfolg des Haager Werkes zu zweifeln, weil man in sieben Jahren das grosse politische System nicht zu vollen imstande war, das die Völker der Erde unter den Schutz eines gesicherten Friedens stellt? Wie kindisch sind solche Forderungen!

Von diesem Gesichtspunkt aus wird man das Ergebnis dieser Konferenz bemessen müssen. Nicht auf das, was im Schlussakt niedergelegt sein wird, wird es beschränkt sein. Das Recht, das zur Kodifikation kommt, bezeichnet nur das Mindestmass des bereits erkannten Rechtes. Dieses lebt und wirkt aber über die Kodifikation hinaus. In der Kodifikation kommt stets nur die Erkenntnis von gestern zum Ausdruck. Die Erkenntnis von heute und morgen ist darin noch nicht enthalten. Aber diese Erkenntnis wirkt schon! So wird der Haager Schlussakt nur der Niederschlag einer internationalen Rechtsanschauung sein, über die die Zeitgenossen bereits hinaus sind. Man hat den Beweis dafür schon an der letzten Haager Konferenz, die sich noch nicht entschliessen konnte, das obligatorische Schiedsprinzip vertraglich festzulegen. Ueber den Schlussakt vom 29. Juli 1899 hinaus sind alsdann 64 obligatorische Schiedsverträge zwischen einzelnen Staaten geschlossen worden und auf der diesjährigen Konferenz wird das Prinzip der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit bereits von allen Regierungen anerkannt,

sogar von jenen, die es 1899 noch aus prinzipiellen Gründen bekämpft hatten. Wenn es auch diesmal noch nicht gelingen sollte, dieses Prinzip zu kodifizieren, so kann man doch mit der Wirkung des in dieser Hinsicht bereits erreichten Fortschrittes rechnen. Es wird sich wieder eine Bewegung geltend machen, die weit über den jetzt zu unterzeichnenden Schlussakt hinausgehen wird.

Das bedeutendste indirekte Ergebnis dieser Konferenz wird es sein, dass die Regierungen durch diese Zusammenarbeit wieder um ein gutes Stück weiter zu der Ueberzeugung gelangt sein werden, dass es zur Erledigung internationaler Streitigkeiten doch noch andere Mittel gibt als den Krieg. Wenn man dieses Mittel auch noch nicht vertraglich festlegen wird, eine Wirkung wird die erreichte Erkenntnis sicherlich ausüben. Im entscheidenden Augenblick wird sie in die Ereignisse eingreifen. Das ist als sicher anzunehmen, und diese Annahme wird durch die gedankenlose Phrase nicht beseitigt, dass man den Krieg nicht aus der Welt schaffen kann. Der Grundgedanke dieser Behauptung soll ja gar nicht bestritten werden. Die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer gewaltsamen Entscheidung wird immer gegeben sein, es fragt sich nur, in welche Entfernung diese Möglichkeit gerückt wird. Kriege zwischen den zivilisierten Staaten werden immer möglich sein, aber nicht mehr möglich als Revolutionen, gewaltsamer Umsturz innerhalb der zivilisierten Staaten. Aber wie ist es uns gelungen, diese Möglichkeit der Revolution zu schwächen und hinauszuschieben, wie ist es uns gelungen, den Staatsorganismus so sehr zu festigen, dass gewaltsame Aenderungen, so sehr man sie auch für möglich halten muss, doch ausserhalb der für das normale Leben der Staaten nötigen Kombination gestellt werden! Wenn wir auf internationalem Gebiet dasselbe erreichen, so sind wir schon zufrieden. Dass wir es erreichen können, zeigt uns die Arbeit der Haager Konferenzen.

Diese Ueberzeugung hat sich der direkten Mitarbeiter am Haager Werk bereits bemächtigt. Ich habe sie aus dem Mund vieler Delegierter vernommen, und sogar die militärtechnischen Delegierten, die Soldaten selbst, halten mit solchen Ansichten nicht mehr zurück. Von den Teilnehmern an der Haager Arbeit wird dieses Vertrauen und die Erkenntnis, die es

zeitigte, auf die Regierungen und schliesslich auch auf die Völker übergehen, die in ihrer Masse den Details dieser Arbeit noch ziemlich fremd gegenüberstehen. Erst nach und nach wird das Verständnis dafür in die Massen sickern und diesen zum Bewusstsein kommen. Die Wirkung wird alsdann nicht ausbleiben. Das wahre Wesen der Idee, die dem Haager Werk zugrunde liegt, wird alsdann erkannt werden. Man wird erkennen, dass es sich nicht um „ewigen“ Frieden handelt, sondern nur um einen im höchsten Grad gesicherten Frieden. Man wird einsehen, dass sich der Kampf gegen den Krieg auch nicht lediglich auf den Abscheu gegen seine Schrecken aufbaut, sondern dass er mehr der Freude an der zu konstruierenden Organisation entspringt. Der Wille zur Errichtung eines genialen Systems der Völkerfamilie ist das Motiv der Friedensidee, jener Wille, der den Konstrukteur einer genialen Maschine leitet, jene Freude an der mit der Kraft des menschlichen Genies bewirkten Harmonie, die der Anblick einer Schnellpresse, des Eiffelturms oder des lenkbaren Luftschiffes auslöst. Nicht der Schrecken der Schlachten leitet die Bekämpfer des Krieges, sondern die ästhetische Freude an genialen Konstruktionen, in diesem Fall die Freude an der Konstruktion eines internationalen, der Zusammenarbeit dienenden und die Völkerkräfte erhöhenden sozialen Systems der Menschheit.

Das einzige fertig formulierte Ergebnis der Konferenz liegt bis jetzt in dem einstimmig angenommenen Wunsche, das Studium der Rüstungsfrage aufzunehmen. Man weiss, wie der Antrag Englands, die Rüstungsfrage zur Sprache zu bringen, die Geister in diesem Frühjahr erhitzt hat, wie sehr die Meinung verbreitet wurde, hier handle es sich um einen feindseligen Akt gegen Deutschland, und ernste Politiker schreckten nicht davor zurück, von den „Gefahren“ der Haager Konferenz zu sprechen. Man weiss, dass Fürst Bülow im Reichstag erklärt hatte, dass Deutschland an einer Diskussion dieser Frage niemals teilnehmen werde. Im übrigen wurde in der Presse der Anschein erweckt, als wäre diese Erörterung über die Rüstungen das einzige Thema der kommenden Konferenz.

Mittlerweile wurde der englische Antrag vorgebracht und — ganz ohne Debatte — angenommen. Gewiss hatte es Deutsch-

land durchgesetzt, dass eine Diskussion über dieses Thema nicht stattfand, aber deswegen wurde der Gegenstand doch in eingehenden Verhandlungen unter den Delegierten ventiliert. Nicht öffentlich, sondern hinter den vier Wänden, aber beschäftigt hat man sich in ganz ausgiebiger Weise damit und es hat vielleicht harte Kämpfe gesetzt, bis alles in Ordnung kam. Ich will es bezweifeln, dass es richtig war, dass Deutschland die Diskussion über jene Frage abgeschnitten hat, dass es das Odium auf sich genommen hat, die Erörterung dieser Frage, deren Lösung nach der angenommenen Resolution „wünschenswerter als je“ bezeichnet wurde, hintertrieben zu haben. Warum eigentlich? Brauchte es die Erörterung zu fürchten? Ich glaube, dass dies nicht der Fall war. Es wäre zu einer Verminderung der Rüstungen auch so nicht gekommen und die erste Militärmacht der Welt hätte wenigstens bekundet, dass sie, wenn sich eine Möglichkeit böte, bereit wäre, die Rüstungslasten zu vermindern. Der Einwand, die Frage dürfe nicht erörtert werden, weil doch nichts herauskommen könne, ist kindisch. Dazu dient ja die Diskussion, dass man mit vereinten Kräften, mit Gründen und Gegengründen, versucht, einer Frage auf den Grund zu kommen. Wollte man diese Taktik befolgen, dann könnte man ja jede Erörterung über wissenschaftliche und soziale Probleme mit dem gleichen Hinweis hintertreiben. Ob etwas herauskommt oder nicht, das kann eben nur die Diskussion zeigen. Meiner Ansicht nach war die Verteilung der Diskussion dieser mit solchem Nachdruck seitens Englands auf die Tagesordnung gestellten Frage einer der grössten Fehler der nachbismarckschen Politik, der sich noch bitter rächen wird. Das wird sich leider früh genug herausstellen. Mögen die deutschen Politiker und die deutsche Presse sich von den Jubelfanfarens nicht betören lassen, die heute über Deutschlands Haltung und Deutschlands Vertretung auf der Konferenz in ausländischen Blättern angestrengt werden. Diese Jubelfanfarens sind zum Teile nur spekulative Manöver. Man will Deutschland, von dem man wenig erwartet, verpflichten, entgegenkommender zu sein. Man schlägt heute die sanfte Methode ein und behält sich die scharfe Methode vor.

Mit grösster Energie muss aber das

Verhalten jener deutschen Zeitungen zurückgewiesen werden, die sich heute nicht an Hohn genug tun können, über das „Mäuslein“, das der „kreissende Berg“ geboren, über die Wertlosigkeit der Resolution bezüglich der Rüstungseinschränkung. Diese Zeitungen vergassen, dass sie es waren, die mit ihrem Getöse die Möglichkeit einer sachlichen Erörterung der Frage abgeschnitten haben. Wenn ein Dramatiker oder ein Romanschriftsteller einen solchen Mangel an Logik zeigen würde, so wäre es ihm niemals möglich, das Licht der Öffentlichkeit zu erblicken. Aber in den Leitartikeln seiner Leitblätter lässt sich das deutsche Publikum einen so haarsträubenden Verstoß gegen die Logik ruhig gefallen.

Es ist übrigens im höchsten Masse gefährlich, jene Resolution als einen Schlag in die Luft, als eine Farce oder ein Stück Papier zu bezeichnen. Vor einer solchen Auffassung kann nicht genug gewarnt werden, und gerade in Deutschland hat man allen Grund, diese Auffassung nicht aufkommen zu lassen. Erstens sind alle internationalen Abmachungen auf Papier geschrieben und bilden doch das Rückgrat der Staatengemeinschaft, das eherner Gerüst der internationalen Gesellschaft. Nicht nur die durch Bajonette geschützten Verträge haben Geltung. Es gibt bereits eine moralische Macht, die den Verträgen Geltung verschafft aus dem einfachen Grunde, weil das Interesse eines jeden Staates auf der Achtung vor dem Rechte beruht. Dieses wohlbekannte Interesse erweist sich im internationalen Leben jetzt manchmal stärker als die Bajonette. Auch die Resolution für die Rüstungsverminderung bildet einen internationalen Vertrag, der freilich nur in der Form eines später zu erfüllenden Wunsches geäussert wird. Hat Deutschland schon aus diesem Grunde ein Interesse daran, die von ihm gutgeheissene Resolution nicht herabzusetzen, so hat es auch noch ein anderes, höheres Interesse daran, dies nicht zu tun. Man könnte den deutschen Zeitungen, die über das „Mäuslein“ sich ergötzen, das der „kreissende Berg“ geboren, im Auslande leicht vorhalten, dass es Deutschlands Schuld war, wenn der kreissende Berg nichts anderes geboren hat. Dieser Vorwurf, der gefährlich werden könnte, wenn er in das Inventar der deutschfeindlichen Presse aufgenommen wird, ist unter allen Umständen zu parieren. Man kann dies

nur, wenn man erklärt, dass die deutsche Regierung sich nicht dazu hergegeben hat, eine Farce zu unterzeichnen, dass sie gerade in voller Erkenntnis der ganzen Tragweite dieser Resolution, um ihren Wortlaut so energisch gekämpft hat, und dass sie gerade deshalb durch ihn engagiert ist. Man wird dementsprechend auch gut tun, auch gegen England keinen schadenfrohen Vorwurf zu richten. Das englische Kabinett hat es zur Genüge bewiesen, dass es aus seinem Antrage kein deutschfeindliches Kapital schlagen wollte, sonst hätte es ihn ohne vorherige Bessprechungen eingebracht. Die englische Regierung hat sich sogar zu ehrlich benommen. Sie hatte das Wesen der Rüstungen nicht genügend studiert und verfiel deshalb ins Dilettantenhafte, als sie geradenwegs aufs Ziel zuschritt und die richtige, für ihre Absicht reifere Zeit nicht erwartete, die erst vorbereitet werden muss. Sie gleicht jenen Jagdhunden, die zu früh losgehen und das Wild verschrecken.

Das Ergebnis des englischen Antrages wird aber dennoch nicht wertlos sein. Man kann einen sausenenden Schnelligkeit nicht plötzlich zum Halten bringen. Man muss erst allmählich bremsen. Der Wunsch nach Abrüstung, wie er 1899 geäußert wurde, wie er nun in etwas dringlicher Form wiederholt worden ist, wird unter allen Umständen ein Bremsen bedeuten. Dieses Verfahren ist aber nicht mehr dilettantenhaft. Es ist logisch. Der von allen Regierungen der Welt geäußerte und wiederholte Wunsch wird künftig diese Regierungen und die Völker leiten. Man wird demgemäß studieren, wie man zu einer Verminderung der Rüstungslasten kommen kann. Bereits heute scheinen die Politiker den Schlüssel für das Problem gefunden zu haben. Sie wissen bereits, dass die Rüstungen ein Symptom der herrschenden internationalen Anarchie sind. Sie wissen, dass man nicht am Symptom kurieren kann, dass man die Ursache beseitigen muss. Die internationale Ordnung ist herzustellen, so festigen und auszubauen.

Unter diesem Gedankengang arbeitete bereits die zweite Haager Konferenz, und wenn sie nach dieser Richtung einen Fortschritt zeitigen wird, so wird dieser bereits die Wirkung des englischen Antrages sein, die einzige heute denkbare Wirkung. Alles, was auf friedensrechtlichem Gebiete

auf dieser Konferenz geschaffen werden wird, wird dazu dienen, jene Vorbedingungen zu schaffen, die zunächst dem Weiter- und später vielleicht dem Rüstungs überhaupt eine Beschränkung auferlegen können. Und selbst alles auf kriegsrechtlichem Gebiete zu Schaffende, die Beschränkung der Kriegswirkung selbst, weist nach dieser Richtung. Die Waffe wird dabei noch nicht in ihrer Zahl, wohl aber in ihrer Wirkung beschränkt.

Man sieht daraus, wie irrig es wäre, zu behaupten, der Rüstungsantrag wäre eingesargt worden. Es wurde ihm nur sein gefährlicher Stachel genommen. Er lebt und wirkt, er wird nicht nur die Zukunft beeinflussen, sondern hat bereits die gegenwärtige Konferenz beeinflusst. Nur wurde der Wille zur Tat, der sich irrig gegen die Symptome richtete, in die richtige Bahn gebracht, den Ursachen zuge- wendet.

Noch ist es mir nicht möglich, wie ich es vermutete, in diesem Briefe das Endergebnis der zweiten Haager Konferenz zu errötern. Mögen die Ausblicke zur Zeit, wo diese Zeilen unter die Augen der Leser gelangen, klarer sein, als sie es heute sind. Es ist gerade jetzt der ungünstigste Augenblick, sich auf Prognosen einzulassen. Immerhin kann mancher jetzt schon das eine feststellen, dass die Arbeiten dieser Konferenz uns ein ungeheueres Material hinterlassen wird, das in den kommenden Jahren zu errötern und zu bearbeiten sein wird. Unser Arsenal ist neu gefüllt und unserer Arbeit harren ernste Dinge. Immer klarer ist es gerade auf dieser Konferenz hervorgetreten, wie sehr die Fortentwicklung des praktischen Pazifismus durch die Arbeit der Pazifisten selbst gefördert wird. An ihnen liegt es jetzt, eine grosse Aufgabe zu erfüllen. Sie haben eine Mission, die ihnen eine hohe Verantwortung auferlegt. Die Kraft ihrer Gedanken und die Wucht der von ihnen entwickelten Ideen sind das Gerüst, auf dem sich der Weltfriede aufbaut. Mögen die Pazifisten aller Länder dieser Aufgabe eingedenk sein und nach vorwärts streben!

A. H. F.

Die Plenarsitzung vom 17. August.

Es gibt ein Gesellschaftsspiel, dessen Regel lautet: „Sag nicht „ja“ und nicht „nein“, nicht „schwarz“ und nicht „weiss“, nicht „warum“ noch „darum“. Wer bei Beantwortung einer an ihn gestellten Frage sich irrt und doch eines der verbotenen Wörter gebraucht, muss

ein Pfand geben. An dieses Gesellschaftsspiel, das mich weit in die Zeit meiner Jugend zurückführt, musste ich denken, als ich auf der Tribüne des berühmten „Rittersaals“ der Erledigung jenes englischen Abrüstungsvorschlages beiwohnte, der über ein Jahr lang alle Gemüther in beiden Welten erregt hat und dessen Erörterung man auf der einen Seite mit Bangen, auf der anderen mit grossen Hoffnungen entgegenseh. Die beiden Redner, die zu Worte kamen, Herr Fry, der erste Delegierte Grossbritanniens, und Herr Nelidoff, der Vertreter des Zaren aller Reussen, jenes selben Zaren, der einst das stolze Abrüstungsmanifest in die Welt sandte, glichen den Befragten jenes Gesellschaftsspieles, so ängstlich waren sie bemüht, nicht „ja“ und nicht „nein“, nicht „weiss“ und nicht „schwarz“ zu sagen, auch das „Warum“ und das „Darum“ zu vermeiden.

Aber dennoch hätte ich um keinen Preis diese Sitzung versäumen mögen; es war vielleicht die denkwürdigste, die ich jemals mitgemacht habe, und ich glaube, man wird sie meistens zu den historischen rechnen, zu jenen geschichtlichen Sitzungen, die Etappen auf weiten Wegen bilden. Zuerst ging es ganz geschäftsmässig her. Der Präsident eröffnete die Sitzung mit den Hammerschlägen auf das Pult. Man hatte die Estrade des Präsidiums an die Längsseite gerückt, damit der Redner und der Präsident der Tribüne etwas näher seien. Dadurch wurde diese vierte Plenarsitzung die erste öffentliche Sitzung, denn man konnte zum ersten Male etwas von dem Gesagten verstehen. Die gesamten Sitzreihen hatten eine Wendung nach links gemacht, um die Front dem Präsidenten zuzukehren. Es ist das die einzige Wendung nach links, die auf der Konferenz bis jetzt zu bemerken war. In dieser veränderten Situation des Raumes ging die Verlesung jener Kommissionsberichte vor sich, über die bereits eine Einigung erzielt war. Man beschäftigte sich mit den Gebräuchen des Landkrieges, die 1899 festgelegt wurden und die jetzt schon — wie schnell wir doch vorwärtsschreiten — verbessert und ergänzt werden durften. Man hatte die Freunde, zu hören, dass offene Städte, Häfen oder Ortschaften von Kriegsschiffen in Zukunft nur unter ganz besonderen Bedingungen bombardiert werden dürfen. Man erfuhr, dass die Dumdum-Kugel als unhumanes Geschoss nicht mehr in Verwendung kommen soll, auch von jenen Staaten nicht, die 1899 behaupteten, dieses unhumanes Geschoss nicht entbehren zu können. Man einigte sich auch darüber, dass in Zukunft vom lenkbaren Luftballon aus geschossen werden darf, und dass dieses neueste Produkt des menschlichen Genies zum Herabwerfen explosiver Stoffe verwendet werden kann, vorausgesetzt, dass es sich nicht um ungeschützte Städte handelt, deren Beschussung durch jedes Mittel, auch durch solche, die noch nicht erfunden sind, verboten bleiben soll.

Nachdem dieser Teil der Sitzung geschäftsordnungsgemäss erledigt, nachdem die Abstimmung vollzogen und — abgesehen von einigen Reserven — eine Ein-

stimmigkeit der Meinungen festgestellt worden war, erteilte der Präsident dem ersten Delegierten Grossbritanniens, Mr. Fry, das Wort. Der kleine alte Herr im Valermörder, mit der breiten schwarzen Kravatte, im Schmuck schneeweisser Bartkoteletts, der Typ des englischen Gentleman, wie er uns von den alten englischen Sportbildern her bekannt ist, schritt einem eigens zu diesem Zwecke errichteten Rednerpulte zu. Bewegung entstand im Saal. Viele Delegierte eilten zur Rednertribüne und nahmen vor und hinter dieser Aufstellung, andere nahmen auf leeren Vorderbänken Platz, die meisten hielten bei vorgebeugtem Oberkörper die Hand am Ohre. Und der kleine Herr fing zu sprechen an. Stille kehrte im Saale ein, man hätte die bewusste Stecknadel fallen hören können. Zuerst konnte man nicht unterscheiden, ob der Redner englisch oder französisch sprach; erst später wurde es klar, dass es französische Worte sind, die da mit englischem Akzent und vielfach auch in englischer Aussprache der Vokale in den Saal glitten. Herr Fry sprach langsam und mit Pathos, als wollte er zeigen, dass es ihm ernst ums Herr sei. Seine Rede klang fast klagend, und diejenigen, die davon sprachen, dass heute der Abrüstungsantrag zu Grabe getragen werde, bekamen eine gute Unterstützung durch diesen Tonfall, der einer Grabrede würdiger war, denn einem an die Regierungen aller Länder gerichteten Anrufe. Sechs lange Foliosseiten umfasste das Manuskript, und es dauerte eine Weile, bis die Erklärung, die in der bereits bekannten Resolution gipfelt, verlesen war.

Er sagte folgendes:

„Ich habe die Ehre, von seiten der Regierung Seiner britischen Majestät einen Vorschlag von der höchsten Wichtigkeit zu unterbreiten. Als Seine Majestät der Kaiser von Russland die erste Friedenskonferenz nach dem Haag berief, schlug er als erstes Ziel ihrer Arbeiten vor, dass sie ohne Verzug die Mittel suche, dem fortschreitenden Wachstum der Rüstungen zu Wasser und zu Lande ein Ziel zu setzen, eine Frage, deren Lösung immer dringlicher wird angesichts der Ausdehnung, die diese Rüstungen neuerdings angenommen haben. Nachdem die Konferenz Kenntnis vom Bericht der ersten Kommission genommen hatte, die mit der Prüfung der Angelegenheit betraut war, hat sie einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Konferenz ist der Meinung, dass die Beschränkung der Rüstungen, die gegenwärtig auf der Welt lasten, höchst wünschenswert ist für die Zunahme des materiellen und moralischen Gedeihens der Menschheit.“

Graf Murawiew hat in dem Memorandum, das er im Auftrag des Zaren im August 1898 an Europa gerichtet hat, folgendes gesagt:

„Die finanziellen Lasten nehmen fortwährend zu und schädigen das öffentliche Wohl sowie die intellektuellen und physischen Kräfte der Nationen in ihren Quellen. Arbeit und Kapital sind grossen-

teils ihrer natürlichen Verwendung entfremdet und unproduktiv angelegt; Hunderte von Millionen werden dazu benützt, furchtbare Zerstörungsmaschinen zu erwerben, die heute als das letzte Wort der Wissenschaft betrachtet werden und morgen dazu bestimmt sind, infolge einer neuen Erfindung jeden Wert zu verlieren. Auf dem Gebiete der nationalen Kultur sind Fortschritt und Reichthumsproduktion in ihrer Entwicklung gelähmt oder verfälscht. In dem Masse daher, in dem sich die Rüstungen jeder Macht vermehren, entsprechen sie immer weniger dem Ziele, das die Regierungen sich gesetzt haben. Die wirtschaftlichen Krisen, die zum grossen Teil diesen übertriebenen Rüstungen zu verdanken sind, und die beständige Gefahr, die in dieser Häufung von Kriegsmaterial liegt, verwandeln den bewaffneten Frieden unserer Tage in eine erdrückende Last, die von den Völkern kaum noch ertragen werden kann. Es ist klar, dass diese Lage, wenn sie fort dauert, notwendigerweise zu jenem Zusammenbruch führen wird, der unbedingt vermieden werden muss und vor dessen Schrecken der menschliche Gedanke schon im Voraus erbebt.

Diese so beredten Worte, die schon so wahr gewesen sind, als sie geschrieben wurden, sind heute noch viel zwingender und noch viel wahrer, denn, Herr Präsident, seit jener Zeit haben sich die Rüstungen sowohl des Heeres wie der Marine noch beträchtlich vermehrt. Nach den genauesten Angaben, die ich erhalten habe, betrugen die betreffenden Ausgaben im Jahre 1898, das heisst in dem Jahre, das der ersten Friedenskonferenz vorangegangen ist, im ganzen mehr als 251 Millionen Pfund Sterling für die Länder Europas, mit Ausnahme der Türkei und Montenegro, für die ich keine Ziffern habe, sowie der Vereinigten Staaten und Japans, während dieselben Ausgaben derselben Länder im Jahre 1906 zusammen 320 Millionen Pfund betrugen. Man sieht also, dass in der Zeit zwischen den beiden Konferenzen die jährlichen Militärausgaben um die Summe von 69 Millionen Pfund, das heisst um mehr als 1725 Millionen Franken, zugenommen haben. Das ist eine ungeheuerliche Zunahme, und es sind übertriebene Ausgaben, die viel besseren Zwecken dienen könnten. Das ist die Last, unter der unsere Bevölkerungen seufzen, das ist der christliche Friede der zivilisierten Welt im 20. Jahrhundert!

Ich werde Ihnen nicht von der wirtschaftlichen Seite der Frage reden, von der grossen Masse Menschen, welche durch diese Kriegsvorbereitungen gezwungen werden, ihre Beschäftigungen zu verlassen, und von dem Nachtheil, den dieser Zustand dem allgemeinen Wohle zufügt; Sie kennen besser als ich diese Seite der Frage. Ich bin also sicher, dass Sie mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, dass die Verwirklichung des durch Se. Majestät den Kaiser von Russland und durch die erste Konferenz

ausgedrückten Wunsches eine grosse Wohltat für die ganze Menschheit wäre. Aber ist dieser Wunsch erfüllbar? Das ist eine Frage, auf die ich Ihnen keine kategorische Antwort geben kann. Ich kann Ihnen nur die Versicherung geben, dass meine Regierung eine überzeugte Anhängerin dieser erhabenen Bestrebungen ist, und dass sie mich beauftragt hat, Sie einzuladen, dass wir zusammen an der Verwirklichung dieses edlen Wunsches arbeiten. Ehemals, Herr Präsident, in den alten Zeiten, träumten die Menschen von einem goldenen Zeitalter, das einst auf Erden in fernster Vergangenheit bestanden habe; aber in allen Jahrhunderten und bei allen Völkern haben die Dichter, die Sibyllen, die Propheten und alle edlen und erleuchteten Seelen die Hoffnung genährt, dass dieses goldene Zeitalter meist in der Form der Herrschaft des allgemeinen Friedens wiederkehren werde.

*Ultima Cumaei venit jam carminis aetas;
Magnus ab integro saeculorum nascitur ordo;
Jam redit et virgo, redeunt Saturnia regna!*

Das war der Traum des römischen Dichters für seine Zeit. Aber heute ist das Gefühl der Solidarität des Menschengeschlechts mehr als je auf der ganzen Erde verbreitet, und es ist dieses Gefühl, das die Berufung dieser Konferenz möglich gemacht hat. Im Namen dieses Gefühls bitte ich Sie, dass Sie nicht auseinandergehen, ohne verlangt zu haben, dass die Regierungen der Welt sich ernstlich mit der Frage der Einschränkung der Rüstungen beschäftigen. Meine Regierung erkennt an, dass es die Pflicht eines jeden Landes ist, sich gegen seine Feinde und gegen die Gefahren zu schützen, die es bedrohen können, und dass jede Regierung das Recht und die Pflicht hat, selbst zu entscheiden, was ihr Land zu diesem Zwecke zu thun hat. Es ist also bloss der gute Wille, der freie Wille einer jeden Regierung, die auf eigenen Antrieb für das Wohl ihres Landes handelt, dass das Ziel unserer Wünsche erreicht werden kann. Die Regierung Seiner britischen Majestät hat erkannt, dass mehrere Mächte ihre Rüstungen einzuschränken wünschen, und dass dieses Ziel durch die unabhängige Aktion einer jeden Macht erreicht werden kann; sie hat es darum für ihre Pflicht gehalten, nachzuforschen, ob es Mittel gibt, diese Bestrebungen zu fördern. Darum hat meine Regierung mich ermächtigt, den folgenden Vorschlag zu machen:

Die Regierung Grossbritanniens ist bereit, alljährlich den Mächten, die das gleiche thun würden, die Pläne zum Bau neuer Kriegsschiffe sowie die Kosten derselben mitzuteilen. Dieser Austausch von Mittheilungen würde den Austausch von Gesichtspunkten unter den Regierungen über die Abstriche, die man machen könnte, erleichtern. Die grossbritannische Regierung glaubt, dass man auf diese Weise zu einer Verständigung kommen könnte über

die Ausgaben, welche diejenigen Staaten, die sich verpflichten würden, diesen Weg zu beschreiten, in ihre Budgets einzusetzen berechtigt wären. Infolgedessen, Herr Präsident, habe ich die Ehre, Ihnen die Annahme der folgenden Resolution vorzuschlagen:

Die Konferenz bestätigt die Resolution, die von der Konferenz von 1899 bezüglich der Beschränkung der Rüstungen angenommen worden ist, und in Erwägung, dass die Militärlasten seit jenem Jahre in fast allen Ländern sich beträchtlich vermehrt haben, erklärt die Konferenz, dass es höchst wünschenswert ist, die Regierungen das ernste Studium dieser Frage wieder aufnehmen zu sehen."

Als der Redner geendet hatte und seinem Platze zuschritt, blieb einen Augenblick lang alles still. Präsident Nelidoff ergriff sein Aktenbündel und wollte bereits mit der Verlesung des nächsten Stückes beginnen. Da klatschten in irgend einer Ecke zwei Hände zusammen, es fielen einige andere ein, und eine ganz anständige Beifallsalve folgte etwas verspätet den Ausführungen. Auch Freiherr v. Marschall, der mit verschränkten Armen der Vorlesung zugehört hatte — er sass ganz dicht am Rednerpult —, schlug ein paarmal in die Hände. Böse Zungen behaupteten, aus Freude darüber, dass er diese Klippe glücklich umschiff hat.

Nachdem sich dieser Beifall gelegt hatte, begann Nelidoff die Verlesung einiger Sympathiekundgebungen für den englischen Vorschlag. Es war ein Abkommen getroffen worden, dass nach der Rede Fry's nicht debattiert werden darf. So hatten es einige Delegationen, die dennoch zu Worte kommen wollten, vorgezogen, brieflich ihre Meinung auszudrücken. Dem Präsidenten oblag es, diese schriftlichen Meinungsäusserungen der Versammlung zur Kenntnis zu bringen. Mich erinnerte dieser Modus an die Aufführung des „Don Carlos“ mit zwei Personen, wie sie ein findiger Schmierendirektor, dem das Personal durchgebrannt war, einmal in Szene setzte. Die eine Person war der Infant von Spanien, die andere ein Postbote. Was sich sonst in der Handlung ereignete, wurde durch Briefe mitgeteilt, die der Postbote dem Infanten überbrachte und die dieser alsdann laut vorlas. In diesem Falle übernahm der Präsident Nelidoff die Rolle des Postboten. Er verlas die Kundgebung der Vereinigten Staaten, die Spaniens, und eine gar umfangreiche Kundgebung Argentiniens und Chiles, in der diese beiden Staaten der Konferenz Mitteilung machten von dem zwischen ihnen im Jahre 1902 abgeschlossenen Abrüstungsvertrage, und womit sie die Einladung ergehen liessen, sich dieses Vertrages als Muster zu bedienen. Nur einer hielt sich nicht an das absolute Schweigegebot. Der französische Delegierte Bourgeois bat einmal plötzlich um Wort. Einen Augenblick lang dachte man an einen Zwischenfall; — war doch bekannt geworden, dass die deutsche Delegation erklärt habe, dass sie im Falle

einer Diskussion den Saal verlassen würde. Aber man hatte nicht Zeit, diese Befürchtung auszuendenken. Mit ein paar Worten war Bourgeois fertig. Er hatte das Bedürfnis empfunden, als der Urheber jener Abrüstungsresolution des Jahres 1899 für den englischen Vorschlag einige beifällige und zustimmende Worte zu sagen.

Als Nelidoff mit der Vorlesung der „Brief-Reden“ fertig war, erhob er sich recht feierlich und las seine eigene Rede, die folgenden Wortlaut hatte:

Die besetzten Worte, die wir gehört haben, und der Vorschlag, mit dem sie endeten, können bei uns, wie mir scheint, nur eine sympathische Aufnahme finden. Der Gedanke, die Lasten zu mindern, die auf die Bevölkerungen drücken, und ein Mittel zu finden, das dem fortschreitenden Wachstum der Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande ein Ziel setzt, war der Hauptgrund der Initiative des russischen Kaisers zur Einberufung der Friedenskonferenz; dieser Gedanke ist sozusagen der Angelpunkt der Konferenz gewesen. Er diente als Ausgangspunkt für das russische Rundschreiben vom 12./24. August 1898 und stand an der Spitze des Programms, das die Regierung von St. Petersburg in ihrem Rundschreiben vom 30. Dezember 1898 und vom 11. Januar 1899 den Mächten für die Konferenz vorschlug. Alle Mächte stimmten zu, und die Konferenz konnte sich gleich beim Beginn mit einem Vorschlage der russischen Delegation beschäftigen, der zum Zweck hatte, die Zunahme der Rüstungen zu verhindern. Aber die Berührung mit der Wirklichkeit versäumte nicht, alle Schwierigkeiten, die dieser edle Gedanke enthält, zu enthüllen, als es sich darum handelte, ihn zur Ausführung zu bringen. In der Kommission, die sich mit ihm beschäftigte, entstanden alsbald Meinungsverschiedenheiten, und die Erörterungen nahmen einen solchen Charakter an, dass anstatt einer gewünschten Verständigung man von einem Zwiespalt bedroht war, der für die übrigen Arbeiten der Konferenz verhängnisvoll werden musste. Man musste dann feststellen, dass die Frage noch nicht reif sei, und dass sie vorerst von den einzelnen Regierungen studiert werden müsse, und es war in diesem Sinne, dass die Kommission, nachdem sie einstimmig die vom ersten Delegierten Englands vorhin erwähnte Resolution angenommen hatte, dem Wunsche Ausdruck gab, „die Regierungen möchten in Berücksichtigung der gemachten Vorschläge die Möglichkeit einer Verständigung über die Beschränkung der Kriegsrüstungen zu Wasser und zu Lande sowie der Kriegsausgaben studieren“. Aber auch hier sollte die Praxis des Lebens der Idealität des Wunsches nicht entsprechen. Kaum hatte die Konferenz ihre Arbeiten beendet, als Unordnungen in einem ostasiatischen Reiche die Regierungen zwangen, mit bewaffneter Hand einzuschreiten. Kurz darauf fand sich eine der europäischen Grossmächte in Südafrika in einen Kampf verwickelt, der ihr grosse militärische Anstrengungen auferlegte, und schliesslich war in

den letzten Jahren Ostasien der Schauplatz eines furchtbaren Krieges, dessen Liquidation kaum beendet ist. Sollen wir auch von den Kolonialkriegen sprechen und von den diplomatischen Schwierigkeiten, die diese oder jene Macht zur Vermehrung ihrer Rüstungen zwingen können? Das Ergebnis war, dass die Regierungen, weit entfernt davon, dem Wunsch der Konferenz entsprechend, sich mit der Beschränkung der Rüstungen beschäftigen zu können, im Gegenteil die Rüstungen vermehren mussten, und zwar in einer Masse, das uns Sir E. Fry soeben in Ziffern vorgeführt hat. In Erwägung dieser Umstände war es, meine Herren, dass die russische Regierung davon abgesehen hat, diesmal in das Programm der Konferenz, das sie den Mächten vorschlug, die Beschränkung der Rüstungen aufzunehmen. Sie glaubt zunächst, dass diese Frage nicht so reif sei, um mit Nutzen diskutiert werden zu können, und dann wollte sie auch keine Erörterungen hervorrufen, die, wie die Erfahrung von 1899 gelehrt hat, im Gegensatz zu dem Ziele, das man sich gemeinschaftlich gesetzt hat, nur dazu beitragen konnte, durch aufregende Debatten Zwiespalt unter den Mächten zu schaffen. Sie war für ihren Teil entschlossen, an einer solchen Debatte sich nicht zu beteiligen, und sie wusste, dass einige andere grossen Mächte zu dem gleichen Entschluss gekommen waren. Aber die Saat, die von der ersten Konferenz gesät wurde, ist ausserhalb der Aktion der Regierungen aufgeprosst; es hat sich eine sehr starke Bewegung zugunsten der Einschränkung der Rüstungen in verschiedenen Ländern gebildet, und die Regierungen, deren Sympathien für das Prinzip, trotz der Schwierigkeiten seiner Ausführung, nicht abgenommen haben, sehen sich Kundgebungen gegenüber, denen sie Genugtuung zu gewähren nicht in der Lage sind. Auf diese Weise also, meine Herren, hat die britische Regierung ihrer eigenen Ansicht Ausdruck gegeben; indem sie sich zum Organ der öffentlichen Meinung machte, hat sie ihre Absicht an den Tag gelegt, gerade so für die Beschränkung der Rüstungen die Aufmerksamkeit der auf der Konferenz vertretenen Mächte zu wecken, und sie hat gezeigt, dass der erste Delegierte Englands in uns den Wunsch lebendig machen konnte, den das Londoner Kabinett so gern von uns hätte ausgehen sehen. Ich meinerseits finde kein anderes Mittel, das grosse Interesse zu bezeugen, welches die Mächte an dieser Frage nehmen. Allerdings, im Jahre 1899 war sie noch unreif; aber im Jahre 1907 ist sie es nicht weniger. Kein Fortschritt konnte inzwischen auf diesem Wege geschehen, und die Konferenz befindet sich heute noch ganz ebenso ausserstande, darüber zu verhandeln, wie damals. Und eine unfruchtbare Diskussion wäre auf solchem Gebiet nur der Sache selbst, der Sache, die man im Auge hat, schädlich, wenn man die Meinungsverschiedenheiten in der Abschätzung der Tatsachenfragen betont, während noch volle Einigkeit herrscht in allen Haupt-

fragen, die eines Tages auch sehr gut ihre Verwirklichung finden könnten. Aus diesem Grunde, meine Herren, kann der Vorschlag, den die britische Delegation uns macht, nämlich die Resolution von 1899 zu wiederholen und von neuem den damals ausgesprochenen Wunsch auszudrücken, am besten dem gegenwärtigen Stand der Frage sowie dem Interesse entsprechen, das wir alle daran haben, dass sie in eine Bahn geleitet wird, wo die Einmütigkeit der Mächte allein eine Bürgschaft für ihre späteren Fortschritte bietet. Es wird eine Ehre für die zweite Friedenskonferenz sein, dazu durch ihren sofortigen Beschluss beigetragen zu haben. Ich kann also der englischen Initiative nur meinen Beifall geben und Ihnen empfehlen, einstimmig die Resolution so anzunehmen, wie Sir Eduard Fry sie unter allgemeiner Zustimmung vorgeschlagen hat."

Als Nelidoff geendigt hatte, beantragte er, die englische Resolution durch Akklamation anzunehmen. Die Versammlung, der das Reden nicht gestattet war, anscheinend nicht einmal das „Ja“ oder „Nein“ bei einer Abstimmung, brach stumm in Händeklatschen aus. Der Antrag Englands war angenommen. Eine Gegenprobe wurde nicht gemacht und nicht verlangt. Als der Präsident hierauf die Sitzung schloss, waren seit den ersten Worten Fry's 25 Minuten vergangen. Die Konferenz, die fünfzehn Wochen tagen wird, hatte 25 Minuten Zeit der Abrüstungsidee gewidmet.

Und dennoch war es eine historische Sitzung. Man wird auf sie später zurückkommen. Die Resolution, die hier gefasst wurde, ist zwar nur ein leiser unverbindlicher Wunsch. Ein leises Wimmern; das Wimmern eines Neugeborenen. Dereinst wird es schreien, dass es in den Gassen widerhallt. Die Resolution besteht aus Worten. Aber Worten liegt eine Idee zugrunde, und alles, was Gestalt hat auf dieser Erde, war ursprünglich Idee. Diejenigen, die hier von einem Begräbnis sprachen, werden unrecht haben. Meiner Ansicht nach handelt es sich um eine vereitelte Auferstehung. Und — wer leben wird, wird sehen.

Die Arbeit in den Kommissionen.

II. Kommission.

Sitzung vom 14. u. 30. August.

III. Kommission.

Sitzung vom 8. u. 28. August.

IV. Kommission.

Sitzung vom 2. u. 7. August.

I. Kommission. a. Unterkommission.

Sitzung vom 3. August.

Nach einigen kurzen Bemerkungen zahlreicher Redner und zwei längeren Reden der Herren Beer-naert und Barbosa wurde über das Prinzip des von den Vereinigten Staaten vorgeschlagenen Schiedshofes abgestimmt. Dieses Prinzip wurde mit 27 Bejahungen

angenommen. 12 Staaten enthielten sich der Abstimmung. Es waren dies: die Schweiz, Serbien, Spanien, Schweden, Rumänien, Belgien, Norwegen, Dänemark, Griechenland, Oesterreich-Ungarn und die Türkei. Die Beratung wurde dem Prüfungskomitee überwießen.

Sitzung vom 13. August.

Lektüre der Schiedsgerichtskonvention von 1899 von Artikel 21 bis zum Schluss. Die Materie wird dem „Prüfungsausschuss“ übergeben.

II. Kommission. 1. Unterkommission.

Sitzung vom 7. August.

II. Kommission. 2. Unterkommission.

Sitzungen vom 2., 9. u. 25. August.

III. Kommission. 2. Unterkommission.

Sitzung vom 18. August.

Die Hauptarbeit liegt jetzt in den Prüfungskomitees, die unausgesetzte Sitzungen abhalten, über die später im Zusammenhang zu berichten sein wird.

Die Pacifisten im Haag.

Nachträglich sind noch Sir Thomas Barclay, Emile Arnaud, Dr. F. Trueblood und das Ehepaar Mead angekommen. Alle haben während ihrer Anwesenheit wirkungsvoll auf den Gang der Verhandlungen Einfluss genommen. Baronin Suttner beschloss ihre Vorträge am 19. August mit einer grossen Versammlung im Saale „Pulchri et Studio“, bei der die Haager Gesellschaft sehr zahlreich vertreten war. Sie hat dann am 25. August den Haag verlassen. Die einzigen fremden Pacifisten, die noch anwesend sind, sind Stead, Barclay, Davis, de Neufville und der Herausgeber dieser Blätter. Auch hiervon werden die meisten wegziehen, sobald der Münchener Kongress beginnt. Stead wird dann allein das Banner hochhalten bis zum Schlusstage, der ja für den 28. September erwartet wird. Stead hat Beispielloses geleistet. Dies darzulegen, muss einer späteren Zeit vorbehalten bleiben.

Die Sozialdemokratie und der Krieg.

Auf dem internationalen Kongress der Sozialdemokratie, der im August in Stuttgart getagt hat, wurde nach langer intensiver Beratung nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

„Der Kongress bestätigt die Resolutionen der früheren internationalen Kongresse gegen den Militarismus und Imperialismus und stellt aufs neue fest, dass der Kampf gegen den Militarismus nicht gekrennt werden kann von dem sozialistischen Klassenkampf im Ganzen.

Kriege zwischen kapitalistischen Staaten sind in der Regel Folgen ihres Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkt, denn jeder Staat ist bestrebt, sein Absatzgebiet sich nicht nur zu sichern, sondern auch neue zu erobern, wobei Unterjochung fremder Völker und

Länder eine Hauptrolle spielt. Diese Kriege ergeben sich weiter aus den unaufhörlichen Weitrüstungen des Militarismus, der ein Hauptwerkzeug der bürgerlichen Klassenherrschaft und der wirtschaftlichen und politischen Unterjochung der Arbeiterklasse ist.

Begünstigt werden die Kriege durch die bei den Kulturvölkern im Interesse der herrschenden Klassen systematisch genährten Vorurteile des einen Volkes gegen das andere, um dadurch die Massen des Proletariats von ihren eigenen Klassenaufgaben sowie von den Pflichten der internationalen Klassensolidarität abzuwenden.

Kriege liegen also im Wesen des Kapitalismus; sie werden erst aufhören, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist, oder wenn die Grösse der durch die militärtechnische Entwicklung erforderlichen Opfer an Menschen und Geld und die durch die Rüstungen hervorgerufene Empörung die Völker zur Beseitigung dieses Systems treibt.

Daher ist die Arbeiterklasse, die vorzugsweise die Soldaten zu stellen und hauptsächlich die materiellen Opfer zu bringen hat, eine natürliche Gegnerin des Krieges, der im Widerspruch zu ihrem Ziele steht: Schaffung einer auf sozialistischer Grundlage beruhenden Wirtschaftsordnung, die die Solidarität der Völker verwirklicht.

Der Kongress betrachtet es deshalb als Pflicht der arbeitenden Klasse und insbesondere ihrer Vertreter in den Parlamenten, unter Kennzeichnung des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft und der Triebfeder für die Aufrechterhaltung der nationalen Gegensätze, mit allen Kräften die Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen und die Mittel hierfür zu verweigern, sowie dahin zu wirken, dass die Jugend der Arbeiterklasse im Geiste der Völkerverbrüderung und des Sozialismus erzogen und mit Klassenbewusstsein erfüllt wird.

Der Kongress sieht in der demokratischen Organisation des Heerwesens, der Volkswehr an Stelle der stehenden Heere, eine wesentliche Garantie dafür, dass Angriffskriege unmöglich und die Ueberwindung der nationalen Gegensätze erleichtert wird.

Die Internationale ist ausserstande, die in den verschiedenen Ländern naturgemäss verschiedenen der Zeit, und dem Ort entsprechenden Aktionen der Arbeiterklasse gegen den Militarismus in starre Formen zu bannen. Aber sie hat die Pflicht, die Bestrebungen der Arbeiterklasse gegen den Krieg möglichst zu verstärken und in Zusammenhang zu bringen.

Tatsächlich hat seit dem Internationalen Kongress in Brüssel das Proletariat in seinen unermüdlichen Kämpfen gegen den Militarismus durch die Verweigerung der Mittel für Rüstungen zu Wasser und zu Lande, durch die Bestrebungen, die militärische Organisation zu demokratisieren, mit steigendem Nachdruck und Erfolg zu den verschiedensten Aktionsformen gegriffen, um den Ausbruch von Kriegen zu verhindern oder

ihnen ein Ende zu machen, sowie um die durch den Krieg herbeigeführte Aufrüttelung der Gesellschaft für die Befreiung der Arbeiterklasse auszunutzen:

so namentlich die Verständigung der englischen und französischen Gewerkschaften nach dem Fashoda-fall zur Sicherung des Friedens und zur Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Frankreich; das Vorgehen der sozialdemokratischen Parteien im deutschen und französischen Parlament während der Marokkokrise, die Kundgebungen, die zum gleichen Zweck von den französischen und deutschen Sozialisten veranstaltet wurden; die gemeinsame Aktion der Sozialisten Oesterreichs und Italiens, die sich in Triest versammelten, um einem Konflikt der beiden Staaten vorzubeugen; weiter das nachdrückliche Eingreifen der sozialistischen Arbeiterschaft Schwedens zur Verhinderung eines Angriffs auf Norwegen; endlich der heldenhafte opferwillige Kampf der sozialistischen Arbeiter und Bauern Russlands und Polens, um sich dem vom Zarismus entfesselten Krieg zu widersetzen, ihm ein Ende zu machen und die Krise des Landes zur Befreiung der arbeitenden Klasse auszunutzen.

Alle diese Bestrebungen legen Zeugnis ab von der wachsenden Macht des Proletariats und von seiner wachsenden Kraft, die Aufrechterhaltung des Friedens durch entschlossenes Eingreifen zu sichern; die Aktion der Arbeiterklasse wird um so erfolgreicher sein, je mehr die Geister durch eine entsprechende Aktion vorbereitet und die Arbeiterparteien der verschiedenen Länder durch die Internationale angespornt und zusammengefasst werden.

Der Kongress ist der Ueberzeugung, dass unter dem Druck des Proletariats durch eine ernsthafte Anwendung der Schiedsgerichte an Stelle der kläglichen Veranstaltungen der Regierungen die Wohltat der Abrüstung den Völkern gesichert werden kann, die es ermöglichen würde, die enormen Aufwendungen an Geld und Kraft, die durch die militärischen Rüstungen und die Kriege verschlungen werden, für die Sache der Kultur zu verwenden.

Droht der Ausbruch eines Krieges, so sind die arbeitenden Klassen und deren parlamentarische Vertretungen in den beteiligten Ländern verpflichtet, unterstützt durch die zusammenfassende Tätigkeit des Internationalen Bureaus, alles aufzubieten, um durch die Anwendung der ihnen am wirksamsten erscheinenden Mittel den Ausbruch des Krieges zu verhindern, die sich je nach der Verschärfung des Klassenkampfes und der Verschärfung der allgemeinen politischen Situation naturgemäss ändern.

Falls der Krieg dennoch ausbrechen sollte, ist es die Pflicht, für dessen rasche Beendigung einzutreten und mit allen Kräften dahin zu streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Aufrüttelung des Volkes auszunutzen und dadurch die Beseitigung der kapitalistischen Klassenherrschaft zu beschleunigen."

Es ist bekannt, daß diese Resolution in harten Kämpfen und nach Versöhnung starker Gegensätze zustandegekommen ist. Dies mag manche Oberflächlichkeit der darin ausgedrückten Anschauung erklären, aber nicht entschuldigen.

Daß das heute in der sozialdemokratischen Partei organisierte Proletariat ein wichtiges Hemmnis gegen den Krieg bildet, muß ohne weiteres zugegeben werden. Daß mit diesem Hemmnis gerechnet wird und daß die Furcht vor Herausforderung der Arbeitermassen und vor ihrer Abneigung gegen den Krieg eine gewisse Sicherung gegen die Entfesselung der Kriegsfurie bildet, ist eine unbestrittene Tatsache. Diese Tatsache bildet einen wichtigen Bestandteil des Pacifismus, der seinem Wesen nach weder proletarisch noch bürgerlich ist, sondern eine neutrale Wissenschaft darstellt, innerhalb der die verschiedensten Anschauungen zur Geltung kommen können.

Ist nun die Friedensmacht der Sozialdemokratie und ihr Friedenswille vollkommen anzuerkennen, so ist ihre Methode und ihre Anschauung über die Methoden, die zur Sicherung des Friedens führen, wie sie in obiger Resolution zutage treten, entschieden zu bekämpfen. Merkwürdigerweise macht die Stuttgarter Resolution gegenüber der früheren Stellungnahme der Sozialdemokratie zur Friedensidee eine nicht unbedeutende Konzession. Früher hieß das sozialistische Schlagwort, dass es solange Kriege geben wird, als die kapitalistische Wirtschaftsordnung nicht beseitigt ist. Heute fügt der Sozialismus diesem Dogma ein „Oder“ zu, über das sich sprechen lässt. Es heisst dort „Kriege . . . werden erst aufhören, wenn die kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigt ist oder wenn die Größe der durch die militärtechnische Entwicklung erforderlichen Opfer an Menschen und Geld und die durch die Rüstungen hervorgerufene Empörung die Völker zur Beseitigung dieses Systems treibt.“ Die Sozialdemokratie gibt also zu, dass ein Aufhören der Kriege noch in der Zeit der kapitalistischen Wirtschaftsordnung möglich ist, dass schon früher diese Situation erreicht werden kann, die zur Beseitigung des Krieges führt. Das ist erfreulich. Es wäre nur erfreulicher, wenn dieses „Oder“ noch etwas weiter ausgeführt und ergänzt worden wäre. Dazu hätte man sehr viele Teile des pacifistischen Programms verwenden können. Vielleicht hätte in diesem „Oder“ auch die Möglichkeit einer Anführung verdient, dass die Erkenntnis der materiellen Vorteile einer internationalen Rechtsordnung, wie der Notwendigkeit einer wirklichen Sicherung des Friedens zur Höherentwicklung der wirtschaftlichen Prosperität, den Krieg zu beseitigen imstande sein wird.

Ganz falsch und einer grossen Partei wirklich nicht würdig ist das empfohlene Rezept, mit allen Kräften die Rüstungen zu bekämpfen und die Mittel hierfür zu verweigern. Eine revolutionäre Partei sollte doch nicht so unlogische Gedanken formulieren. Mit der Verweigerung der Mittel für die Rüstungen wird

der Krieg nicht beseitigt. Ist die Sozialdemokratie in einem Lande so stark, dass sie die Rüstungsmittel wirksam verweigern kann, dann schwächt sie das Land und setzt es einem Ueberfall aus. Ist sie nicht so stark, dann wird trotz ihrer Gegenstimmung lustig weiter gerüstet. Wie wird dadurch der Krieg eingeschränkt? Der Beantwortung dieser Frage ist die Sozialdemokratie auch in Stuttgart aus dem Wege gegangen. Sie hätte sonst ihr Augenmerk auf jene Mittel lenken müssen, die imstande sind, den Konflikten zu vermeiden oder ihn, falls er unvermeidlich geworden ist, so abzuschwächen, dass er nicht zur Gewaltanwendung führen kann. Wenn man allerdings in dem Wahne lebt, dass der Krieg nicht zu beseitigen ist, so lange eine bestimmte Wirtschaftsordnung anhält, so gibt man sich natürlich nicht die Mühe, näher auf die Ursachen der Kriege und ihre Vorbeugung einzugehen. Man verfällt damit einem gewissen Fatalismus, der unheilvoll wirken muss.

Die Sozialdemokratie hat in Stuttgart abermals bewiesen, dass sie zu der Frage von Krieg und Frieden einen reinen Reformstandpunkt einnimmt. Sie wendet sich nicht gegen das Prinzip, wie in ihrem wirtschaftlichen Kampfe, wo sie revolutionär ist, sondern gegen die Symptome. Der ganze Antimilitarismus, in allen seinen Nuancen von Hervé bis Noske, ist reformatorischer Art. Ein Kampf gegen das Symptom. Die Rüstungen sind Symptome der internationalen Anarchie, und wer den Krieg bekämpfen will, muss die internationale Anarchie bekämpfen und nicht die Rüstungen. So lange die Sozialdemokratie ihren verkehrten Standpunkt einnimmt, wird sie das Werk der Pacification der Kulturwelt erschweren und dessen Sieg hinausschieben. Sie wirkt dann höchstens friedenerhaltend durch ihr Schwergewicht, aber nicht durch ihre Idee. So wirken aber heute die Rüstungen auch. Die grossen Armeen und die grosse Sozialdemokratie „erhalten“ heute den Frieden, das heisst, sie fristen ihn. Wir brauchen aber mehr als den gefristeten Frieden, wir brauchen den organisierten und gesicherten Frieden, der nicht durch träge Massen allein gehalten wird. Wir brauchen einen Frieden der durch die Vernunft gehalten ist. Der Stuttgarter Kongress und die letzte Heerschau in Hannover haben uns die Friedensinstrumente der Gegenwart gezeigt; beiden Organisationen kann man das nicht absprechen, was Kaiser Wilhelm über die Hannoverischen Regimenter allein gesagt hat, dass sie ein „kostbares Unterpfand“ des Friedens sind. Die Angst vor diesen beiden Organisationen erhält ihn uns in der Tat. Aber das ist nicht der Friede, den wir meinen, den wir brauchen. Wir wollen den wirklichen Frieden, den organisierten, den durch die Erkenntnis der Friedensnotwendigkeit und der Friedensvorteile, durch die Erkenntnis des materiellen Interesses am Recht, vertraglich von allen Völkern festgesetzten Frieden, und der kommt uns leider weder von den besten Regimentern noch von der besten Sozialdemokratie.

Noch ein Standpunkt der Sozialdemokratie ist zu bekämpfen. Nämlich die irrige Ansicht, als ob der Krieg nur ein Nachteil des Proletariats wäre. Als ob das Proletariat allein die Lasten des Krieges zu tragen hätte und alle anderen Menschen auf der Welt durch den Krieg nur Vorteile erringen würden! In der Zeit der allgemeinen Wehrpflicht ist das doch eine gewagte Behauptung. Infolge dieser irrigen Auffassung muss auch die Methode der Sozialdemokratie falsch sein. Sie will einen Frieden nur für das Proletariat und nur durch das Proletariat. Wir wollen den Frieden für alle Klassen und durch alle Klassen. Und wenn auf irgend einem Gebiete, so könnte die Sozialdemokratie, wie es ja auch in anderen Ländern ausserhalb Deutschlands und Oesterreichs geschieht, mit den bürgerlichen Pacifisten, wenigstens auf gewissen Gebieten, Hand in Hand gehen, um den wahren Frieden schon in unseren Tagen herbeizuführen.

Ein deutscher Reichstagsabgeordneter über die Abrüstung.

In der Frankfurter Zeitung vom 27. August veröffentlicht Reichstagsabgeordneter Prof. Gothein einen umfangreichen Artikel, in dem er für die Abrüstung der Landstreitkräfte des Dreibundes und Zweibundes eintritt und deren Möglichkeit wie Notwendigkeit klar legt.

„Man muss es einmal offen gestehen“, so führt Prof. Gothein aus, „wir leben über unsere Verhältnisse, wir geben ständig mehr aus als wir haben, und ein Teil der Einnahmen, die wir haben, sind nur Scheineinnahmen... Um die Ausgaben mit den Einnahmen in Einklang zu bringen, gibt es zwei Wege: entweder die Einnahmen erhöhen, oder, wenn sich dieser Weg verbietet, die Ausgaben herabsetzen.“ Gothein untersucht, ob dieser Weg ungangbar ist, und kommt zu dem Schlusse, dass man an den Hauptausgaben des Reiches, das sind die Ausgaben von über 1 Milliarde Mark jährlich für Heer und Flotte, sparen muss, wenn man ernstlich sparen will. Die Ausgaben für die Flotte will er jedoch nicht einschränken, er hält sie unumgänglich und tritt sogar für ihre Erweiterung ein. Er wirft dann die Frage auf: „Können wir am Heere sparen?“ Diese Frage bejaht er in interessanten Ausführungen. Er sagt darüber:

„Die Zeit der europäischen Landkriege, um eine Provinz oder eine strategische Verbesserung zu erreichen, ist wohl endgültig vorbei. Selbst wegen Elsass-Lothringens wird Frankreich keinen Krieg mit Deutschland anfangen. Es muss sich ja vor allem sagen, dass es mit seinen 39 1/2 Millionen Einwohnern gegen die 62 Millionen Deutschlands in einem Krieg nichts ausrichten kann, zumal sich das Verhältnis noch

jährlich um rund 850 000 Köpfe zu Gunsten Deutschlands verschiebt. . . . Auf deutscher Seite liegt aber noch weniger ein Grund zu einem Angriffskrieg gegen Frankreich vor.* . . .

„Eine gewisse Bedrohung Deutschlands bestand allerdings so lange, als das russisch-französische Bündnis eine politische Realität war, zumal Russland nach Ansicht zahlreicher deutscher Offiziere die erste Militärmacht der Welt war. Die Geschichte hat den Liberalen, die in ihm den Koloss mit den unermesslichen Füßen sahen, recht gegeben. Der Nimbus ist zerstört, seit die Japaner zu Wasser wie zu Lande den Russen ihre Ueberlegenheit bewiesen haben“. . . .

„Dass Oesterreich-Ungarn Deutschland feindlich gegenüberzutreten könnte, verbietet sein eigenes Interesse, das das Bündnis mit Deutschland weit nötiger heischt als wir“. . . .

„Deutschlands Lage hat, was die Gefahr eines Landkrieges anlangt, sich also im Laufe der Jahre wesentlich gebessert. Die Entfaltung einer solchen militärischen Landmacht erscheint deshalb nicht mehr angebracht. Wir haben heute noch eine Etatsstärke des Landheeres von 614 363 Mann (einschliesslich Offizieren). Nicht nur, dass diese enormen Kosten verursachen, es werden auch Landwirtschaft und Industrie die notwendigen Arbeitskräfte entzogen. . . . Wie enorm würde der Reichtum Deutschlands sich vermehren, wenn auch nur die Hälfte dieser im kräftigsten Alter stehenden Männer der friedlichen erwerbenden Tätigkeit zugeführt würde, und wenn das Deutsche Reich jährlich einige Hunderte von Millionen weniger an Steuern für militärische Zwecke aufzubringen hätte.“

„Trotz der ausserordentlich gebesserten Lage möchte ich nicht ohne weiteres für eine einseitige Abrüstung Deutschlands eintreten; eine solche muss durch Verständigung der beteiligten Mächte vor sich gehen. Sie durch die Haager Konferenz international vornehmen zu lassen, ist ein Unding. Was haben die kontinentalen europäischen Mächte für ein Interesse daran, wie stark die Armeen von Nicaragua, Honduras, Peru, Chile, Argentinien, selbst von Brasilien oder gar der Vereinigten Staaten von Amerika sind? Sollen etwa Deutschland oder Frankreich diese Staaten darüber abstimmen lassen, wie viel sie für Heer und Flotte ausgeben, oder wie viel Mannschaften und Schiffe sie halten dürfen? Weit gangbarer ist der Weg, dass die Mächte, für welche eine besonders starke Kriegsmacht des Nachbarn eine Bedrohung ist, sich vertraglich darüber verständigen, wie weit sie ihre Rüstung einschränken. Den Weg haben Chile und Argentinien mit Erfolg beschritten, er ist auch für die Mächte des europäischen Festlandes gangbar, wenn man sich lediglich auf die Landmacht beschränkt.“) Die Situation

ist dafür günstig: in Frankreich dürfte bei der jetzigen Zusammensetzung der Kammern die Neigung hierzu vorhanden sein, zumal es ohnehin schwer hält, die Kaders zu füllen, und man zur Erschliessung neuer Steuerquellen schreiten muss.“

„Russlands finanzielle Misere und die Notwendigkeit, die Mittel zur Wiederherstellung einer Kriegsflotte zusammenzuhalten, würden für Einschränkung der Landrüstung sprechen. . . . Oesterreich-Ungarn ebenso wie Italien leiden so schwer unter den Lasten ihrer Heeresbudgets, dass sie jederzeit bereit sein würden, in deren Verminderung zu willigen, wenn gleichzeitig eine solche in Russland, Frankreich und Deutschland stattfindet. Die Verhandlungen zur Herbeiführung einer Abrüstung müssten eben zwischen dem Dreibund einerseits und dem Zweibund andererseits geführt werden. Frankreich, das demokratischste Staatswesen unter allen Beteiligten, würde sich ein grosses Verdienst erwerben, wenn es die Initiative hierzu ergreife. Indessen könnte sich auch Fürst Bülow kein schöneres Ruhmesblatt verschaffen, als seinerseits mit einem solchen Vorschlag hervorzutreten. Die brauchbare Formel für eine solche vertragliche Abrüstung, die er immer vermisst, dürfte sich bei gutem Willen schon finden lassen. Am besten wäre die prozentuale Beschränkung der vorhandenen Heeresbudgets, jedem Staat bliebe es dann überlassen, wie er sein Geld am sparsamsten und zweckmässigsten verwendete. Dieser Modus dürfte dem der Festlegung der Präsenziffer vorzuziehen sein, obgleich auch darüber eine Verständigung möglich wäre. Man wird einwenden, dass damit die Erziehung, welche das Deutsche Volk durch den Militärdienst erhalte, eingeschränkt werde. Das ist an sich richtig, nur soll man deren Wert nicht überschätzen, und durch kürzere Ausbildung eines Teiles der Dienstpflichtigen, durch Verbesserung des Schulwesens (Sehr richtig! Fr.-W.) liesse sich wohl Ersatz schaffen. Auch heute schon muss ein erheblicher und stets wachsender Teil des Volkes diese Erziehung entbehren. (In diesen Blättern wurde wiederholt darauf hingewiesen. Fr.-W.) 1894, im zweiten Jahre nach Einführung der zweijährigen Dienstzeit, betrug die Gesamtzahl der Ausgehobenen und freiwillig Eingetretene 273 155, dagegen 1904 nur 272 556, also 600 weniger, trotzdem die Bevölkerungszahl inzwischen um 8 Millionen gewachsen war und der prozentuale Anteil der militärpflichtigen Altersstufen an der Bevölkerung zugenommen hatte. Im Verhältnis zu 1894 liessen wir 1904 mindestens 36 000 Dienstuntaugliche frei, und jetzt werden es bereits über 50 000 sein; sachlich wird nichts geändert, auch wenn diese Zahl 100 000 ausmacht. Mit dem starken Wachstum unserer Bevölkerung lässt sich — solange man eine zweijährige Dienstzeit verlangt — ohnehin die Heranziehung aller Militäruntauglichen von Jahr zu Jahr weniger durchführen; am wenigsten, wenn man, wie wir, eine Verteuerungspolitik führt.“

„Einen Gesichtspunkt sollten aber die Völker des europäischen Kontinents nicht aus den Augen lassen:

*) Er ist zwischen Frankreich und Italien durch Gaston Moth bereits angeregt worden. Red. Fr.-W.

je mehr sie aus gegenseitiger Eifersucht die Landrüstung verstärken, um so mehr bleiben sie wirtschaftlich hinter dem aufstrebenden Gemeinwesen der Vereinigten Staaten von Amerika zurück, das die erwerbende Kraft seiner Bevölkerung voll ausnützt und nicht jährlich Millionen fleissiger Hände der wirtschaftlichen Arbeit entzieht. Die politische Machtstellung der Staaten beruht nicht allein auf der Stärke der Waffen, der Zahl der Mannschaften, sondern ebenso sehr auf der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Volkes; deshalb soll man an dieser nicht Raubbau treiben."

Diese hochinteressanten Ausführungen eines aktiven Politikers sind von höchster Bedeutung. Die Argumente zu diesen Ausführungen hat der Pacifismus schon lange vorgebracht, daß sie jetzt von einem der pacifistischen Bewegung fernstehenden Politiker aufgenommen werden, ist erfreulich. Vielfach liesse sich der Vorschlag Gotheins noch ergänzen, so in bezug auf die Vorbedingungen einer partiellen Rüstungsverminderung, die wir in internationalen Gesellschaftsverträgen erblicken. Von hoher Bedeutung erscheint uns das gleichzeitige Eintreten für eine Verstärkung der Flotte. Dieses Thema wurde vor mehreren Jahren in diesen Blättern ausführlich in einem Artikel behandelt, der den Titel führt: „Die Flottenvermehrung ein Weg zur Abrüstung."

Ein deutscher Gelehrter über „internationale Organisation“ und „Pacifismus“.

Professor Dr. Walther Schücking, der hervorragende Völkerrechtsjurist an der Marburger (Hessen) Universität, veröffentlicht in der „Zukunft“ vom 17. Aug. einen Artikel, „Modernes Weltbürgertum“ betitelt, dem wir nachstehenden Schlussabsatz entnehmen:

„Machen wir aber einmal den Versuch, aus der Fülle der Erscheinungen in bezug auf das internationale Leben der Gegenwart die Grundtendenz zu entwickeln, so erkennen wir trotz allen hemmenden Faktoren in Gestalt des Nationalismus und Imperialismus das allzeitige Streben der führenden Geister, ein neues Zeitalter des Kosmopolitismus heraufzuführen. Heute freilich kann es sich dabei nicht um ein Weltbürgertum handeln, wie es Schiller und Goethe vertraten, denn eine lebendige Staatsgesinnung gehört wenigstens für die Gebildeten zu den dauernden Errungenschaften des neunzehnten Jahrhunderts. Wohl aber dringt die Erkenntnis durch, dass gerade die letzten Ziele des Staates in unserem Zeitalter nur zu erreichen sein werden durch die Verknüpfung der Staaten. Die neue Parole wird heissen: Je mehr Staatsgesinnung, um so mehr Weltbürgertum. Und ihr Ziel kann nur eins sein: die internationale Organisation!"

„Ob sich schon jetzt eine obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit für alle internationalen Streitigkeiten, ob

sich bei der tatsächlichen Vorherrschaft Englands heute schon eine allgemeine Beschränkung der Rüstungen erreichen lässt: das vom Standpunkt des Gelehrten aus zu beurteilen, wäre vermessen. Was sich aber erreichen liesse, die Zusammenlegung der zahllosen Staatenvereine, die in den letzten Jahrzehnten zu den verschiedensten Kulturzwecken, wie Verkehrs- und Gesundheitswesen, Schutz des geistigen Eigentums usw., begründet sind, zu einem grossen Staatenbund der Kulturstaaen.¹⁾ Dieser müsste sein ständiges Organ²⁾ haben, das zugleich über die heute schon zahlreichen internationalen Behörden die Aufsicht führte. Hätte man sich hier erst gewöhnt, ständig miteinander zu arbeiten, so würde man ganz von selbst allmählich den Gedanken fallen lassen, eines Tages wieder aufeinander zu schiessen.³⁾ Man klagt oft und nicht ohne Grund, den Deutschen von heute fehlten die Ideale. Ich nenne euch eins, dem ihr zustreben sollt: „Modernes Weltbürgertum."

Professor Schücking behandelt in jenem Aufsatz die Unterlassungen der modernen Rechtswissenschaft gegenüber den wichtigsten Fragen des modernen Lebens. Sowohl für das soziale Recht im modernen Staate wie im internationalen Recht hat sie versagt. „Was dort“, so sagt er, „Nationalökonom, menschenfreundliche Unternehmer, Kirchenfürsten und Praktiker der Politik an Rechtsforderungen aufgestellt haben, das haben hier die Pacifisten getan. Es ist hohe Zeit für die deutsche Wissenschaft, statt hochmütig auf solches Treiben herabzusehen, die Anregungen zu verarbeiten, die von da aus zu uns gekommen sind."

Wir registrieren mit Freuden diese neue Anerkennung der pacifistischen Arbeit und stellen sie neben die gleichen Äusserungen von Niemeyer, Nippold, Zorn und Meurer.

Randglossen zur Zeitgeschichte.

Von Bertha von Suttner.

Wien, 1. September.

Noch ist die Haager Konferenz nicht abgeschlossen. Es ist daher auch noch nicht möglich, über ihre Ergebnisse ein abgeschlossenes Urteil abzugeben. Man weiss nicht, ob und wie das ständige und das obligatorische Schiedsgericht zustande kommen werden; man kennt auch noch nicht alle Beschlüsse (für den Pacifismus übrigens belanglose Beschlüsse) in Sachen der Kriegeregulierung und Kriegsmilderung; nur eins

¹⁾ Angeregt in meinem „Annuaire de la Vie internationale“. Vorrede zum Jahrgang 1906. A. H. F.

²⁾ Wird in den nächsten Wochen in Brüssel mit Unterstützung der belgischen Regierung begründet.

³⁾ Das ist die Grundlage des modernen Pacifismus, dessen Parole an der Spitze dieser Blätter abgedruckt ist: „Organisiert die Welt!"

ist abgetan: die Abrüstungsfrage. Der „Wunsch“ von 1899, dass die Regierungen die Frage studieren mögen, worauf in den verfloßenen acht Jahren alle Budgets um 50% gestiegen sind, ist neuerdings ausgesprochen worden. Dass studiert werde, wird als „désirable“ erklärt. Das Beiwort „urgent“, das in der Kommission vorgeschlagen worden, ward abgelehnt. „Dringend“ ist solches Studium wahrlich nicht, denn die Anschaffung neuer Schiffe, Kanonen und kriegstüchtiger Luftballons ist doch viel dringender. Das Schönste ist, dass die antipacifistischen Parteien voll des Hohnes über dieses Resultat der Rüstungsdebatte sind, nachdem sie es doch waren, die alles mögliche und unmögliche getan, um die Frage als unlösbar, sogar als gefährlich hinzustellen und nur der von ihnen geschlagene Lärm an dem nun verspotteten Scheitern die Schuld trägt.

Trotz alledem und alledem, die Konferenz wird reich an indirekten Folgen für die Weiterentwicklung des Friedensrechtes sein. Sie wird erzieherisch gewirkt haben, auf ihre Teilnehmer sowohl als auf die Allgemeinheit, in der wieder einmal der Friedensgedanke mächtig aufgerüttelt worden ist. Dieser Allgemeinheit zuliebe und aus Rücksicht auf deren Urteil haben die in der Konferenz sitzenden Verteidiger des Kriegssystems die verschiedenen Konzeptionen an die Forderungen der Verteidiger des Friedenssystems gemacht. Solcher überzeugter Verteidiger gibt es auch mehrere innerhalb der Konferenz, doch sind sie zumeist von den Instruktionen ihrer Regierungen allzusehr gebunden — Instruktionen, welche darauf hinausgehen, dem öffentlichen Wunsche nach Einschränkung des Krieges einige Brocken zu gewähren, der Institution des Krieges jedoch ihr volles Ansehen und ungeschmälerte Wirkungsfähigkeit zu bewahren.

Die vergangenen Wochen gehörten den Monarchenbegegnungen und Staatsmänner-Besuchen. Zuerst Kaiser Wilhelm und der Zar in Swinemünde. Der russische Kaiser sprach dabei seine Bewunderung über die deutsche Kriegsflotte aus, der Deutsche Kaiser trank auf den Wiederaufbau der russischen. Das klingt nicht friedliebend — dennoch, zu dem grossen Netze von Freundschaften, Enten und Alliancen, das jetzt über die Welt gesponnen wird, fügt sich auch diese Kaiserzusammenkunft ein, die wenigstens den Beweis erbringt, dass zwischen Deutschland und Russland kein drohender Antagonismus besteht. Zu gleicher Zeit wurde ein Abkommen zwischen Russland und Japan, zwischen Russland und England getroffen. Dann folgte der Besuch des Königs Eduard in Wilhelmshöhe — die Krönung der verschiedenen deutsch-englischen Freundschafts-Austausche, die ihren Anfang in der Bildung des deutsch-englischen Versöhnungs-Komitees auf dem Lurener Friedenskongress von 1905 ge-

nommen. Von Wilhelmshöhe begab sich „Edward the peace-maker“ nach Ischl. Die italienisch-österreichische Spannung wurde hierauf durch den Besuch Tittons auf dem Semmering und durch dessen Empfang beim Kaiser zur Détente gebracht, und zu guter Letzt empfing der deutsche Reichskanzler in Nordenrey die Besuche des französischen gewesenen Kriegsministers Etienne und des französischen Botschafters Cambon. Diese verschiedenen Zusammenkünfte waren erfreulich. Ein Teil jedoch waren die spaltenlangen Berichte und Kommentare, die sämtliche Zeitungen daran knüpfen. Nachdem ein paar Wochen früher diese selben Blätter sich nicht genug tun konnten in Kreuz- und Querhetzerei, im Hinweis auf unvermeidlich bevorstehende Konflikte, konnten sie jetzt nicht lang und breit genug erzählen, welche Menns bei den erlauchten und politischen Zusammenkünften verzehrt wurden, und dazu friedensstriefende Hymnen anstimmen über die völkerbeglückende und -beruhigende Wendung, welche die Dinge genommen. Wahrlich, wenn davon es abhängen sollte, ob Millionen einander zerfleischen sollen oder nicht, so müssten doch die Monarchen und ihre Minister gar nichts anderes tun als sich gegenseitig besuchen.

Krieg in Marokko! Mag es auch nur Strafexpedition heissen: es wird gemordet, gesengt, bombardiert, heilige Stätten werden verwüstet und die „Bestrafen“ sammeln sich zu „heiligem Krieg“. Wenn die europäischen Mächte wollten, Anlass genug wäre auch für sie jetzt vorhanden in Marokko, miteinander Streit anzubinden. Sogenannten wilden Völkern gegenüber haben die Kulturnationen die unselige Gewohnheit, die Vergehen und Verbrechen einzelner nicht an den einzelnen, sondern an dem ganzen Stamm zu vergelten. In Casablanca wurden von Eingeborenen ein paar Europäer ermordet — was geschieht? Ganz Casablanca wird beschossen und liegt nun als Trümmerhaufen da. Man muss den Rebellen imponieren, heisst es. In der Vorrede seines letzten Bandes Theaterstücke spricht Bernard Shaw, der grosse irische Satiriker, seine Meinung über Militarismus aus, und da finden sich folgende, für die übliche Kolonialpolitik bezeichnende Worte: „Der militaristische und der humanitäre Geist können gar wohl in derselben Person nebeneinander bestehen. So wird z. B. ein Offizier, der sich allen Gefahren des Zivillebens — vom Strassenverkehr in der City bis zur Hetzjagd — ohne Angst aussetzt, und der imstande ist, die Bediensteten seiner Güter, seiner Stallungen und seines Hauses zu leiten, ohne Hilfe eines Rebellion-Gesetzes, der wird, als Soldat, mit Wut erklären, dass er nicht den Boden eines fremden Landes betreten kann, wenn nicht alle gegen uniformierte Engländer begangenen Verbrechen durch das Bombardement und die Zerstörung ganzer Ortschaften oder durch Durchpeitschung und Hinrichtung aller benachbarten Eingeborenen bestraft werden; ferner, dass, wenn ihm und

seinen Kameraden nicht das Recht gewährt ist, mit dem ärgsten, im Zivilleben nur den grössten Verbrechen vorbehaltenen Strafen, und ohne geringste Einmischung einer Jury, das geringste Zeichen von Unabhängigkeit oder das leiseste Zögern im Gehorsam zu bestrafen, wie grob beleidigend oder unglickbringend die Befehle auch gewesen sein mögen, dass er dann unmöglich den Respekt seiner Leute erhalten kann, und dass folglich das Land alle seine Kolonien und Einflussphären verlieren würde und daher hoffnungslos benetzt würde in der deutschen Invasion, der er zuversichtlich in etwa vierzehn Tagen entgegensieht."

Die Ereignisse, die sich jetzt an der nordafrikanischen Küste abspielen, sind im höchsten Grade bangenerregend. Wenn sich dabei auch bisher — was das Verhalten der europäischen Mächte zueinander betrifft — das allgemein steigende Friedensbedürfnis erfreulicherweise geltend gemacht hat, so droht doch von seiten der fanatisierten Mohammedaner ganz gewaltiges Unheil. Die französischen Hetzblätter unterlassen es nicht, zu weiteren Bombardements und sonstigen Vernichtungsaktionen anzufeuern: „Respekt“ muss ja eingeflösst werden.

Wie die Hohenlohe-Memoiren, so bieten auch die Denkwürdigkeiten des ersten Botschafters der französischen Republik in Paris, Gontant-Biron, die überraschendsten Einblicke in die Machenschaften der Politik. Soeben ist der Schlussband erschienen, eine wahre Fundgrube. Wahrlich, solange Doppelzüngigkeit und Kriegsplaneschieden zum diplomatischen Metier gehören (die Diplomatie der Zukunft wird nach der entgegengesetzten Richtung sich entwickeln), dürften Diplomaten niemals Memoiren schreiben. Sehr interessant ist folgende Stelle einer Besprechung der Memoiren aus der Feder Heinrich von Poschingers in der „Neuen Freien Presse“. Gontant hätte nach Paris berichten müssen, dass Bismarck in einem Augenblick, aber nicht in 1874, wie der Botschafter glaubte, in der Tat kriegerische Absichten gegen Frankreich hegte.

Als der König Viktor Emanuel im September 1873 nach Berlin kam, hatte er auch mit dem Kanzler eine geschäftliche Unterredung, in deren Verlauf dieser ihn auf die Gefahren hinwies, welche durch das fortgesetzte Verlangen der Franzosen, ihre verlorenen Provinzen wieder zu nehmen, erwüchsen. Bismarck wird dem König mutatis mutandis dasselbe gesagt haben, was er vier Monate später mit der bei ihm gewohnten Offenheit dem Botschafter Gontant sagte: „Wir dürfen uns nicht erst Ihrem Angriffe aussetzen. Wenn es schon einmal nötig ist, so kämpfen wir lieber in zwei Jahren oder in einem Jahr, als dass wir warten, bis Ihr alle Kriegsvorbereitungen beendet habt.“ (Nous ne devons pas nous laisser prévenir par votre attaque... Dans ce cas, plus tôt lutter dans deux ans, dans un an, que d'attendre, que vous ayez achevé vos préparatifs.) Genug, es wurde verabredet, dass von italienischer Seite her im Frühjahr 1874 in Nizza ein Putsch in Szene gesetzt werden sollte, an dem sich sodann die weitere politische und sonstige Aktion entzünden würde. Indessen geschah von italienischer Seite nichts. Als nun der Deutsche Kaiser später ohne Begleitung des

Kanzlers dem König Viktor Emanuel in Rom einen Gegenbesuch machte, sagte dieser letztere zu dem im Gefolge des Kaisers befindlichen Botschafter Robert v. Keudell, Bismarck werde es ihm gewiss verdacht haben, dass er nicht Wort gehalten habe. „Durchaus nicht," erwiderte Keudell, „die politische Lage hat sich seit dem September 1873 völlig verändert, und ein Krieg mit Frankreich liegt jetzt bereits völlig ausser den Absichten des Reichskanzlers.“ Eine Bestätigung für den völligen Umschwung in der Auffassung Bismarcks finden wir in den Denkwürdigkeiten des Fürsten Hohenlohe, Band II, Seite 118; dort berichtet er unterm 2. Mai 1874: „wo ungefähr die Bombe in Nizza hätte platzen sollen — eine Unterredung mit Bismarck, wonach dieser sich freute, dass Frankreich in Tunis sich engagiere — offenbar, weil seine Aufmerksamkeit dadurch von den Vogesen abgelenkt wurde.“

Also so wird es gemacht. Oder wenigstens wurde es gemacht. Vielleicht, da der Schleier nun gelüftet und die modernen Diplomaten auch von ihrer erhabenen Pflicht, Kriege zu verhüten, immer durchdrungen sind, wird es nicht mehr so gemacht werden.

Als ein bedeutungsschweres Ereignis in der Zeitgeschichte müssen die Erklärungen gelten, die beim sozialistischen Kongress in Stuttgart über die Kriegsfrage abgegeben worden sind. Je bedeutungsvoller übrigens ein gegenwärtiges Vorkommnis, desto weniger Verständnis hat die Allgemeinheit dafür. So wichtig, wie die von einem Reporter beschriebene Tatsache, dass der italienische Premier zwei weiche Eier zu seinem Frühstückstee am Semmering verzehrte, so wichtig erscheint es den meisten lange nicht, dass die Sozialisten aller Länder dem Kriege offen den Krieg erklären, und dass das unbehelligt geschehen kann. Im höchsten Grade interessiert waren die Debatten über den Militarismus, wobei auch der Antimilitarismus Hervés — von den Deutschen und Oesterreichern abgelehnt — zur Sprache kam. Die schliesslich gefasste Resolution spricht klipp und klar aus, dass: „wenn ein Krieg ausbrechen droht, ist es eine Pflicht der Arbeiterklasse in den betreffenden Ländern und eine Pflicht ihrer Vertreter in den Parlamenten (eine Pflicht, deren die Gruppen der Interparlamentarischen Union sich selten erinnern B. S.), mit Hilfe des internationalen Bureaus alle Anstrengungen zu machen, durch alle ihnen am geeignetsten erscheinenden Mittel, die je nach der Schärfe des Klassenkampfes und je nach der allgemeinen politischen Lage verschieden sind, den Krieg unmöglich zu machen“.

Der ernste Wille, durch alle Mittel den Krieg — nicht nur den jeweilig drohenden, sondern den Krieg als legale Institution überhaupt — unmöglich zu machen, dies sollte auch das Leitmotiv einer Haager Friedenskonferenz sein. Die Mittel, die dem Proletariat zu Gebote stehen, können mitunter gefährliche, revolutionäre, gewaltige sein. Die Mittel, welche auf richtige Regierungen in Händen hätten, wären hingegen von fragloser Wirksamkeit und nur friedlicher Natur. Der Pacifismus strebt darum die Gewinnung der mäch-

habenden Kreise an, ohne darum die grosse, gerade und vielleicht ausschlaggebende Aktion des Sozialismus gering anzuschlagen, wie dies die Sozialisten gegenüber allen „Bourgeois“-Aktionen tun, weil sie glauben, dass nur sie die internationale Rechts Herrschaft herbeiführen können. In ihrer Resolution führen sie auch die friedlichen Erscheinungen der jüngsten Geschichte (französ.-englische Entente, österreichisch-italienische Kundgebungen, krieglose Trennung von Schweden und Norwegen) als Aktiven auf ihrem Konto an. Sie vergessen, dass, wenn sie zu diesen Dingen auch beigetragen haben mögen, doch auch die Pacifisten und selbst die Könige (wenn Oskar von Schweden Krieg gewollt hätte, was hätten alle Demonstrationen genützt?) mitgewirkt haben. Sie vergessen auch, dass der anlässlich der Huller Affäre vermiedene Krieg einzig einer im Haag von den Regierungen geschaffenen Einrichtung — den Untersuchungskommissionen — zuschreiben ist. Und wenn die Sozialisten das Dogma aufstellen, dass Kriege nur aus wirtschaftlichen Gründen entstehen und immer entstehen müssen, solange der Sozialismus nicht sein Ziel gelangt ist, so mögen sie doch über die Enthüllungen nachdenken, welche uns die letzten Diplomaten-Memoiren gebracht haben. Zusammen arbeiten, Ihr Friedensgenossen aller Klassen, zusammen arbeiten in dieser Sache, das muss unsere Lösung sein!

Aus der Zeit.

Ein Staatsgrundvertrag?

Durch die Zeitungen ging die nachstehende, widersprochen gebliebene Meldung:

„Paris, 17. August. „Liberté“ veröffentlicht auf Grund einer angeblichen Unterredung mit einem italienischen Diplomaten einen Artikel, wonach König Eduard bei seinen Begegnungen mit dem Deutschen Kaiser und Kaiser Franz Josef diesen einen Plan unterbreitet haben soll, der dem europäischen Konzert eine neue Grundlage geben soll durch Abschluss eines Vertrages zwischen allen europäischen Mächten. In diesem Vertrage soll die Unantastbarkeit des Gebietes der betreffenden Mächte garantiert werden. Die Mächte sollen sich verpflichten, keinen Angriff vorzunehmen und alle Meinungsverschiedenheiten in friedlicher Weise erledigen. Auch sollen sie auf jede koloniale Ausdehnung verzichten, es sei denn, daß alle Mächte mit einer eventuellen kolonialen Erwerbung seitens eines Staates einverstanden wären. Das Abkommen soll auf 25 Jahre abgeschlossen werden. Es gestatte, die militärischen Budgets zu verringern. Bis jetzt sollen Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Rußland und die Türkei dem englischen Vorschlage zugestimmt haben. Nur Deutschland und Oesterreich sollen noch dafür zu gewinnen sein.“

Das wäre der Gedanke, den Schlieff seit 1891 vertritt, für den auch Barclay mit dokumentierten Arbeiten eingetreten ist.

Rüstungslogik.

Während Deutschland im Haag darauf bestand, dass das Rüstungsproblem nicht diskutiert werden dürfe, hielt der Führer der Zentrumsparthei, Spahn, in Rheinbach eine Rede, in der er für den Mehraufwand von Heer und Flotte eintrat. Er begründete den Aufwand der Flotte folgendermassen: „Der Mehraufwand für die Flotte wird höher eingeschätzt sein, wenn wir die Entwicklung der Auslandsflotten berücksichtigen und sie für unsere Flotte verwerten. Unser Flottenbauplan ist allerdings gesetzlich festgesetzt. Das kann aber nicht verhindern, dass unter Beibehaltung der Zahl der Schiffe in der Art des Baues der einzelnen Schiffe und in der Berechnung ihrer Lebensdauer auf Grund der bei den anderen Staaten gemachten Erfahrungen Aenderungen vorgenommen werden. Wir dürfen die Augen nicht verschliessen (aber auch nicht den Mund! Fr.-W.) vor der Gefechtsstärke, die andere Staaten ihren Schiffen geben. Man konnte eine Zeitlang zweifelhaft sein, was für die Taktik in der Seeschlacht wichtiger sei, die grössere Geschwindigkeit der Schiffe oder ihre grössere Gefechtsstärke. Bei den heutigen Wirkungen der Artillerie hat das an Gefechtsstärke dem gegnerischen Schiff nachstehende Linienschiff für die Schlacht selbst dann verminderten Wert, wenn es ihm an Geschwindigkeit überlegen ist; denn es wird zusammengeschossen, bevor es an den Feind herankommt. Die Gefechtsstärke der Schiffe erfordert ein grosses Displacement, weil nur dadurch die Tragfähigkeit der schweren Geschütze und die Ruhe ihrer Bedienung gewährleistet wird. Nun hat Nordamerika Schiffe mit einem Tonnengehalt von 22000 bis 23000 Tonnen in Bau gegeben, die mit ihrer Ausrüstung mit Geschützen gegen 46 Millionen Mark kosten. Wir werden diesem Vorgange bei unseren Neubauten folgen müssen!“

Und trotz dieser fortwährenden Hinweise auf die anderen, deren Betätigung uns stets neue Lasten auferlegt, haben wir es nicht für richtig befunden, uns mit diesen anderen zu verständigen. Wo bleibt da die Logik?!

Stets auf dem Posten.

Bei dem Festmahle des Heidelberger Physiologenkongresses am 22. August hat Prof. Ch. Richet, bekanntlich ein Physiologe von Weltruf, auf die Stadt Heidelberg in französischer Sprache einen Trinkspruch ausgebracht. Darin hat er Gelegenheit genommen, seinen pacifistischen Standpunkt zu vertreten. Er sagte u. a. etwa folgendes: „Wir haben gestern diese gewaltigen Ruinen gesehen, welche Zeugen der Wildheit der Kriege sind, und wir, die Männer der Gegenwart, haben sozusagen an den grausamen Kämpfen teilgenommen, welche die Menschen der Vergangenheit zerfleischt haben. Wir, die wir uns als Freunde und beinahe als Brüder betrachten, haben die schmerzhaften

Spuren des alten Hasses gesehen. Das war die Zeit, wo die Völker sich hassten, wo die brutale Gewalt angebetet wurde und ihre Triumphe feierte. Das war die Geschichte der alten Zeit. Diese traurigen Tage, meine lieben Freunde, werden wir nicht wieder erleben; denn wir wollen sie nicht wieder erleben. Wir haben ein anderes Ideal vor uns. Wir sind von einer andern Leidenschaft als dem Hasse ergriffen, wir sind von der Bruderliebe ergriffen. Wir lieben unser Vaterland, wir lieben alle das Land unserer Kindheit, aber wir kennen, ohne dass dies unsere Vaterlandsiebe abschwächt, ein anderes Vaterland, dem ebenfalls unsere ganze Liebe gehört. Dieses Vaterland ist uns allen gemeinsam, es ist die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, der jeder Gelehrte, gross oder klein, sein ganzes Leben weihet. Wie sagte doch Lamartine: Ich bin Mitbürger jedes denkenden Menschen: mein Land ist die Wahrheit. Ja, wahrhaftig, sie bieten ein wunderbares Schauspiel, diese Männer, die aus allen Richtungen der Windrose gekommen sind, beseelt von dem gleichen Eifer für das Gute — denn die Gerechtigkeit und die Wahrheit sind ja fast gleichbedeutend — und von keiner andern Sorge beherrscht als von der, ein wenig das tiefe Dunkel zu lichten, welches die Natur den Augen der leidenden Menschheit verschleiert."

III. internationaler Esperantokongress in Cambridge.

Dieser Kongress bedeutet einen ungeahnt grossen Erfolg der Esperantosprache und damit auch der Friedenssache. 1800 Kongressisten, die 28 verschiedenen Nationen angehörten, fanden sich in der alten Universitätsstadt ein. Sie wurden von Stadt, Universität und Kirche gefeiert. Ganz England lauschte mit Staunen diesem Ereignis. Der Cambridger Kongress hat die Weltfähigkeit des Esperanto dargetan und begründet. Wir gratulieren unseren Freunden mit dem „Stelo verda“ zu diesem Erfolge, dessen sich auch die Pacifisten erfreuen können. Der nächste Esperantokongress findet 1908 in Deutschland statt.

Kirche und Friedensbewegung.

Ein Leser schreibt uns:

„Bei Durchsicht alter Bücher, die ich besitze, fand ich auch das „Praktische Handbuch für Lehrer in Bürger- und Landschulen von Villamaire“, Brunn 1787, und in diesem unter Kapitel „Religion“, erster Abschnitt „Gebet“ folgendes:

„Bei Kriegszeiten ist es Gebrauch, in allen Kirchen zu beten. Was sollen wir aber beten? Liebe Kinder, um Bewahrung vor Noth, um Friede. Um den Sieg kann ich unmöglich bitten. Wir können nicht den Sieg erhalten, ohne dass eine Menge Feinde getödtet, verwundet, in die Flucht geschlagen werden. Gott ist der Vater aller Menschen und auch unserer Feinde. Was meint ihr nun, Kinder! Wenn zwei Brüder sich zankten und schlugen und der eine lief zum Vater und sagte zu ihm: ich schlage mich mit Deinem Sohne,

meinem Bruder, ich wollte ihn gern erbärmlich schlagen, ich bin aber nicht stark genug; komm, Vater, und hilf mir, ihm den grössten Schaden zu thun. Was meint ihr, Kinder, dass der Vater sagen und thun würde?“

Aus der Bewegung.

Ortsguppe Hamburg-Altona.

Der Vorstand hat Postkarten herstellen lassen, die auf der Adressenseite folgenden Text tragen:

Der Krieg

ist der Quell aller Uebel und Sittenverderbnis, das grösste Hindernis des Moralischen. (Kant)

Nur die Bestie im Menschen kann den Krieg wollen. (M. G. Conrad)

Kriege zwischen zivilisierten Völkern sind keine Notwendigkeit, sie werden vielmehr künstlich gemacht. (Rosegger)

Jeder, der regiert, ist ebenso verpflichtet, den Krieg zu vermeiden, wie ein Schiffskapitän verpflichtet ist, den Schiffbruch zu vermeiden. (Maupassant)

Es ist der Krieg ein roh gewaltsam Handwerk. (Schiller)

Es gibt nichts Notwendigeres, als gegen den Krieg anzukämpfen. (Leo XIII)

Wenn du den Frieden willst, bereite den Frieden. Wer sich nicht gegen den Krieg erklärt, der wirkt für den Krieg.

Mit dem richtigen Christentum ist der Krieg unvereinbar, denn dasselbe macht nicht Halt an den Grenzen des Vaterlandes. (Egidy)

Der grösste Triumph der Zivilisation liegt darin, dass der gesetzliche Schiedsspruch an die Stelle der rohen Waffengewalt tritt. (Salisbury)

Jeder Friedensfreund sollte es sich zur Regel machen, den pacifistischen Gedanken zu verbreiten, indem er bei seinen Korrespondenzen nur die vorliegende Postkarte benutzt. Sie ist zu beziehen gegen Einsendung des Betrages (auch in Briefmarken) durch H. Harder, Hamburg 20, Eppendorferlandstr. 4. 50 Stück kosten 40 Pf., 100 Stück 70 Pf. und 1000 Stück nur 6 M.

Literatur und Presse.

William T. Stead, Le Parlement de l'Humanité. (La Conférence de la Paix à la Haye) 1907. Les Délégués, Biographies et Photographies. Publication de la Fondation pour l'Internationalisme à la Haye, Maas & van Suchtelen, Amsterdam-Leipzig 1907. 243 S. mit 137 Porträts und Abbildungen.

Etwas verspätet erscheint dieses Büchlein, das interessanten Aufschluss über die Persönlichkeiten gibt, die jetzt im Haag berufen sind, Weltgeschichte zu machen. Aber auch noch lange nach der Konferenz werden diese biographischen Daten über die Delegierten von Wert sein. Kürzlich hat ein englischer Sozialist die Haager Delegierten eine „Diebesgesell-

schaft" genannt; in einer Anarchistenversammlung wurden sie gar als „Mörder“ bezeichnet. Man hat über diese Auslassungen gelacht, aber so ganz harmlos sind sie doch nicht aufzufassen; denn in den weitesten Kreisen glaubt man immer noch ein Recht zu haben, die Delegierten im Haag zum mindesten als eine Gesellschaft von Müßiggängern oder unfähigen Köpfen zu betrachten. Ein Einblick in das Buch Steads kann einem jeden, der es wünscht, klar machen, dass es sich hier um eine Versammlung der ausgezeichnetsten Menschen aller Länder handelt, die grosse Karrieren hinter sich haben und die zumeist ihr Leben dem Dienste ihres Vaterlandes und der Menschheit weihen. Wer das Steadsche Buch durchblättert, wird vor dieser Versammlung Respekt bekommen und demgemäss auch ihrer Arbeit (die ja sehr wenige verstehen, woraus sie natürlich das Recht herleiten, über sie zu urteilen) Anerkennung zuteil werden lassen.

Eingegangene Druckschriften.

Alfred Mohr, *Le Chrétien et la Guerre*. Genève 1905.
A Library of Peace and War. The best hundred Books on Peace and War. Introduction by *F. W. Hirst*, London.
Classification bibliographique décimale. Table générale des références établies en vue de la publication du répertoire bibliographique universel. Bruxelles 1905.

Fachpresse.

Friedensblätter (Aug.). Auf nach München! — O. Umfrid, Die Fortbildung des Verfahrens in völkerrechtlichen Streitigkeiten (Forts.). — Ed. de N., Stimmungsbilder aus dem Haag. — Fritz Decker, Monatsschau. — Förderung der Friedenssache durch die Kirche.

La Vita internazionale, (Mailand). No. 15, Moneta, l'Austria necessaria. — Mirabelli, La questione della pace internazionale nel suo vero significato giuridico e internazionale. — Andrea, Dall'Italia all'Aja.

—, No. 16. Novicow, par il nuovo diritto internazionale.

Advocate of Peace (Boston). No. 8. (Aug./Sept.). The Talk of War with Japan. — Progress of the Hague Conference. — Education for Peace. — Is the Hague-Conference to be a Farce? — Schaeffer, What can the school do to aid the Peace Movement? — Benjamin F. Trueblood, The present Status of the international Arbitration Movement.

Espero Pacificista (Paris). Junio. Alfred H. Fried, La problema de malarma. — Miksajoj.

La Paix par le Droit (Nimes). Juli. Prudens, L'Avenir du Bureau de Berne. — Nathan, L'industrie et la Paix.

Artikel:

Prof. Schücking, Weltbürgertum. „Die Zukunft.“ 17. Aug.
Dr. Leon Zeillin, Die Zukunft des Völkerrechts (über Nippolds Buch). „Leipziger Tageblatt.“ 25. Aug.
Die Vereinigten Staaten von Europa. „Handel und Industrie“ (München).

Gen.-Major Keim, Internationaler Antimilitarismus. „Der Tag.“ 28. August.

—, Das Abrüsten als Studium. „Der Tag.“ 22. Aug.
Prof. Dr. Ludov. v. Bar, Die Umwandlung des Haager internationalen Schiedsgerichtshofes. „Berliner Tageblatt.“ 22. August.

Ein deutsch-französischer Handelsvertrag. „Berliner Tageblatt.“ 23. August.

Dr. Th. Grentrup, Die Friedensbewegung und die christliche Idee. „Allgem. Rundschau“ (München).

Ance Moore, Chez le profess. Wilh. Förster. „Indépend. Belge.“ 7. August.

Dr. Georgi, Der Gedanke des ewigen Friedens und der Abrüstung in der deutschen Wissenschaft. „Leipziger Tageblatt.“ 29. Juli.

Gabriele Scailles, L'éducation morale et l'armée. „Revue du Mois“ (Paris). 10. August.

G. D. Sarrén, La Guerre moderne. „Revue du Mois“ (Paris). 10. August.

J. Etienne, Les Forces Morales à la guerre. „Revue du Mois“ (Paris). 10. August.

Th. Ruysen, La Guerre est-elle fatale? „Revue du Mois“ (Paris). 10. August.

Dr. Rob. Michels, Die deutschen Sozialdemokraten und der internationale Krieg. „Der Morgen.“ 16. Aug.
Dr. Sam. Saenger, Kriegsphilosophie. „Die Zukunft.“ 17. August.

Georg Gothein, Zur Frage der Abrüstung. „Frankfurter Zeitung.“ 27. August.

Fritz Decker, Die Grundsteinlegung des Friedenspalastes. „Kölnischer Tagblatt.“ 7. August.

Carl Ludov. Siemering, „Friedfertige Pacificisten?“ „Danziger Zeitung.“ 11. August.

—, Moderne Friedensbewegung und Abrüstung. „Der Neue Alb-Bote“ (Ehingen). 15. August.

Alfred H. Fried, Die Rüstungsfrage auf der Konferenz. — Die Diplomatie und die Schiedsgerichtsbarkeit.

— Zwei Monate Friedenskonferenz. — Die „Grosse“ Sitzung. — Die indirekten Ergebnisse der Haager Konferenz. — Von den „Dieben und Mördern.“ — Die Fortentwicklung der Schiedsgerichtsbarkeit. — Rund um die Konferenz herum. — Eine Unterredung mit Sir Thomas Barclay. — (Diese Artikel erschienen gleichzeitig in verschiedenen deutschen und österreichisch-ungarischen Zeitungen.)

Für den Deckungsfonds der „Friedens-Warte“

sind nachstehende Beträge gerechnet herw. eingezahlt worden:

Zum 8. Gehrurtstag der „Friedens-Warte“
(1. Juli) von L. K. 20.—

Dr. M. Kolben, Wien 14.—

Wir bestätigen dankend diese Beträge und bitten weitere Zusendungen gefl. an die Herren Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W., Steglitzerstrasse 11, gelangen zu lassen.

Redaktion der „Friedens-Warte“.

Verantw. Redakteur: H. Ruhland, Berlin-Lankwitz. — Im Selbstverlag des Herausgebers Alfred H. Fried (z. Zt. Wien IX/4). — Druck von Pass & Garleb G. m. b. H., Berlin W. 36. — Verantwortl. Redakteur für Österreich-Ungarn: Vincenz Jerabek in Wien.

Grand Hotel Bellevue
San Remo (Riviera).

Hotel Regina
Baden-Baden.

Häuser ersten Ranges.

Bes. **Jules Lippert**

Mitglied der Oesterreichischen Friedensgesellschaft.
www.litool.com

Eine Gruppenaufnahme

der Teilnehmer an der Ausser-
ordentlichen Delegiertenkonferenz
der Friedensgesellschaften der
Dreibundstaaten

in Quartformat ist erschienen und durch
das Bureau der

Oesterreichischen Friedensgesellschaft,
Wien I, Spiegelgasse 4.

zum Preise von 4 K. (M. 5) zu beziehen.

Rudolf Hochrieder, Wien, IV./2, Karolimgasse 17

Niederlage von Lacken, Farben, Firnissen, Pinseln, Bürsten etc.,
sowie allen Hausbedarfartikeln.

Spezialitäten: Email-Linoleum (Spirituslack), Bernsteinlack-
farbe für weiche Fußböden, Einlasswachs und Sparwische für
harte Brettböden, Politurlacke, Beizen und Bräunlein etc. für
Tischler. Feinste farbige Lederlacke und Tuchfarben, sowie
englische Lacke der Firma Mander Brothers in London für
Sattler und Lackierer. Weissen Emailack für Waschtische,
Fenster und Türen etc. etc. Bei auswärtigen Aufträgen genügt
Postkarte. Versand gegen Nachnahme.

Soeben erschien:

**Kriegsmache und Kriegsgeschrei in den
Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig
zu Hohenlohe-Schillingsfürst.**

Separatabdruck aus der Friedens-Warte, 1906, No. 12.

Flugblatt auf vier Seiten.

Preis franko per Post 100 Stück 1 M. oder 1,20 Kr.,

1000 Stück franko per Post 8 M. oder 9,60 K.

Die Abzüge sind zu beziehen durch die

Oesterr. Friedens-Gesellschaft
Wien I, Spiegelgasse 4.

ANTON ALTMANN'S NACHF.

JOSEF WAGNER

Wien, IX. Universitätsstrasse No. 12.

Papier-, Schreib- und Zeichnen-Requisiten.

Grosses Lager in Geschäftsbüchern, Postkarten,

Postkarten-Albums, Kassetten, Briefen und Kuverts,

Gebetbüchern, Bildern etc.

Uebernahme von Drucksorten aller Art.

Grosse Auswahl in engl. u. amerik. Patentfülfedern.

Bureau

für das

Haus- und Kunst-Gewerbe
in Bosnien und der Herzegowina

Wien, I, Seilerstätte 30.

Verkauf von Luxus- und Gebrauchs-Gegenständen
bosnischer Provenienz rein oriental. Geschmackes.

«Tra la Mondo»

(Durch die Welt)

Tutmonda gazeto en Esperanto, kun multaj ilustraĵoj.

Kunlaborato plene internacia pri la plej diversaj temoj. Grava literatura fako. Sociala movado,
Fremda politiko. Paĝoj por virinoj kaj infanoj. Sportoj.

Jare: 8 fr.; duonjare 4.50 fr. — Chez **Tra la Mondo**, Meudon (S.-et-O.), Frankreich.

Specimeno senpaga laŭ peto (Citu tiun anoncon).

Vient de paraître:

LE PARLEMENT DE L'HUMANITÉ

(LA CONFÉRENCE DE LA PAIX A LA HAYE) 1907

Les Délégués, **Biographies et Photographies.**

Publication de la *Fondation pour l'Internationalisme*. Prix f 8.—

MAAS & VAN SUCHTELEN

Amsterdam. La Haye. **Leipzig.**

Publications de l'Institut International de la Paix à Monaco.

- No. 1. Bibliographie de la Paix et de l'Arbitrage, par H. La Fontaine. Tome
1^{er} Mouvement pacifique. Un fort volume in 8^o fl. 2.75
Edition sur fiches „ 11.—
- No. 2. Histoire sommaire de l'Arbitrage permanent par G. Moch, en français et
en esperanto. fl. 0.17⁶
- No. 4 et 7. Annuaire de la Vie Internationale par A. Fried (1906 et 1907)
par année fl. 1.95
- No. 5. Deuxième Conférence de La Haye, Opinion, Projets, Propositions diverses.
fl. 0.70
- No. 8. L'organisation d'une juridiction arbitrale internationale par A. Vavasseur.
1 holl. Gulden = M. 1.70 = Kr. 2.— 5. W. fl. 0.45

General-Agenten für Deutschland und Oesterreich-Ungarn:

Maas & Van Suchtelen

Leipzig.

La Haye.

Amsterdam.

Courrier de la Conférence de la Paix.

Redigé par William T. Stead.

Erscheint seit 15. Juli täglich mit Ausnahme des Montags.

Preis per Woche mit freier Zusendung: **M. 1.20 = K. 1.50.**

Zu beziehen durch

Maas & Van Suchtelen, Haag, Princessinnengracht 6A.

Verantwortlicher Redakteur: H. Ruhland, Berlin-Lankwitz. — Im Selbstverlag des Herausgebers Alfred H. Fried in Zt. Wien IX/4. —
Druck von Pass & Garsen G. m. b. H., Berlin W. 35. — Verantwortl. Redakteur für Oesterreich-Ungarn: Vincenz Jersabek in Wien.

TE

18-

al

me

73

et

17

95

q

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

LIFE LIBRARY
University of Michigan
112 204 058 939

www.libtool.com.cn

